Treffpunkte

Frankfurter Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie

3 / 2012

Die Fachgruppe lebt!
Neuer Anlauf für eine Plattform der Gemeindepsychiatrie in Frankfurt am Main

Alternativen zur Betreuung
Psychiatrieerfahrene auf dem diesjährigen Frankfurter »Markt der Selbsthilfegruppen«

Räume für Schutz und Geborgenheit
Das neue Wohnheim für psychisch kranke Menschen am Frankfurter Riedberg

Fragebogen
Sieben Fragen an Mareike Körner

Extra
Programm der 24. Frankfurter Psychiatriewoche

Atypische Störungsbilder
Wie die Sozialpsychiatrie mit ADHS und hochfunktionalem Autismus umgehen kann

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V.

Herausgegeben von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V.

Die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.

hat sich seit ihrer Gründung im Jahr 1970 zur Aufgabe gemacht, die Situation psychisch kranker Menschen in Frankfurt am Main zu verbessern und deren Integration im städtischen Leben und das Miteinander in der Gesellschaft zu fördern. Hierzu hat der Verein im Laufe der Jahre viele Projekte initiiert und neue Angebote und Einrichtungen geschaffen. Seit den 1990er Jahren versteht sich die Bürgerhilfe als Teil des Gemeindepsychiatrischen Versorgungssystems in Frankfurt und deckt vorrangig Angebote und Dienste im Süden der Stadt ab. Heute unterhält die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie mit rund 45 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern folgende Dienste und Einrichtungen: Betreutes Wohnen, die Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle Süd, eine Tagesstätte, ein Wohnheim und der offene »Treffpunkt Süd«. Die Einrichtungen bieten psychisch kranken Menschen Unterkunft, psychosoziale Betreuung und Beratung sowie die Möglichkeit, ihren Tag zu strukturieren und mit anderen Menschen ins Gespräch zu kommen.

Der Psychosoziale Krisendienst für ganz Frankfurt am Main sichert außerhalb der allgemeinen Dienstzeiten der Beratungsstellen und sonstigen Diensten in Notlagen psychosoziale und ärztliche Hilfe. Er wendet sich an Menschen mit psychischen Erkrankungen und seelischen Behinderungen, die an einer akuten ernsthaften Störung ihrer seelischen Gesundheit leiden, sowie an deren Angehörige, Freunde, Bekannte und Nachbarn.

Die von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. herausgegebene Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie »Treffpunkte« dient der Vermittlung von Fachinformationen und der Unterrichtung der Öffentlichkeit über die Situation psychisch kranker Menschen. Die Zeitschrift soll helfen, Vorurteile gegenüber diesem Personenkreis abzubauen.

Der Vorstand der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V. setzt sich zusammen aus Stephan von Nessen (1. Vorsitzender), Regina Stappelton (2. Vorsitzende) sowie den weiteren Vorstandsmitgliedern Gabriele Schlembach, Kirstin von Witzleben-Stromeyer, Wolfgang Schrank und Bernard Hennek. Geschäftsführer der Bürgerhilfe ist Gerhard Seitz-Cychy.

Die Arbeit des Vereins wird finanziert durch Leistungsentgelte für die erbrachten Einzelangebote, durch Zuschüsse der Stadt Frankfurt am Main und des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen sowie durch Mitgliedsbeiträge und Spenden.

www.bsf-frankfurt.de

Impressum

Treffpunkte
Frankfurter Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie

Konzept
Die Zeitschrift ist ein Forum für alle Beteiligten in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

Gründer
Christof Streidl (1939-1992)

Herausgeber
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.
Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main
Telefon 069 96201869, Fax 069 627705
gst@bsf-frankfurt.de
www.bsf-frankfurt.de

Redaktionsteam
Henning Böke, Christel Gilcher, Oliver Glaubrecht, Karla Mundt, Stephan von Nessen, Gerhard Pfannendörfer, Stavroula Poursaitidou, Nadine Röder, Ariane Stein, Stefan Thalheim

Chefredaktion
Gerhard Pfannendörfer, Eichwaldstraße 45
60385 Frankfurt am Main
Telefon 069 447401
gerhard.pfannendoerfer@googlemail.com
www.gerhard-pfannendoerfer.de

Druck und Vertrieb
Reha-Werkstatt Rödelheim, Biedenkopfer Weg 40a
60489 Frankfurt am Main
Telefon 069 907498-0, Fax 069 90749825
rwr@frankfurter-verein.de
www.frankfurter-verein.de/
frankfurter-verein/rwr/rwr.html

Layout, Satz und Gestaltung
Bettina Hackenspiel / bettin@hackenspiel.de

Titelseite
Die einen scheinen in sich geschlossen, die anderen völlig nach außen gekehrt: Mit Autismus und ADHS hat die Gemeindepsychiatrie als »atypische Störungsbilder« ihre Schwierigkeiten.
Foto: Gerhard Pfannendörfer

Erscheinungsweise
Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich.

Auflage
1.200 Exemplare

Einzelpreis
Die Zeitschrift kostet 5,- Euro einschließlich Versandpauschale.

Abonnement
Das Jahresabonnement kostet 12,- Euro, zzgl. 5,- Euro Versandpauschale jährlich. Das Abonnement kann bis zum 31. Dezember jedes Jahres gekündigt werden. Bestellungen bitte an den Herausgeber.

Förderabonnement
Mit einem Förderabonnement ab 20,- Euro jährlich kann die Zeitschrift unterstützt werden.

Anzeigen
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.
Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main
Telefon 069 96201869, Fax 069 627705
gst@bsf-frankfurt.de
www.bsf-frankfurt.de

Bürgerhilfe
Sozialpsychiatrie
Frankfurt am Main e.V.

»Was die Medizin nicht heilen kann, sollte nicht Krankheit genannt werden, sondern mit einem anderen Namen.«

Erwin Chargaff, österreichischer Biochemiker und Schriftsteller (1905-2002)

Liebe Leserin, lieber Leser!

unheilbares Leiden auszuhalten, fällt vielen Menschen schwer. Experten aber wohl besonders, obwohl sie nicht selbst betroffen sind, sondern ihre Klienten. Nichts ändern zu können, kratzt am Nimbus der medizinischen und sozialen Profession. Das mag für psychische Krankheiten in besonderem Maße gelten. Und gerade die Gemeindepsychiatrie tut sich schwer mit der Erkenntnis, dass nicht alles »sozial« verursacht ist, sondern manche Störungen auch auf genetischen Grundlagen beruhen. Gerade die Diagnosen autistischer Entwicklungsstörungen bei Kindern und Erwachsenen sind in den letzten Jahren steil angestiegen, wie Henning Böke in seinem Artikel darlegt. Immer häufiger werde zusätzlich zur Aufmerksamkeitsdefizitstörung ADHS ein Asperger-Syndrom diagnostiziert. Der Beitrag einer Frau mit dem Pseudonym »Katharina« erläutert in diesem Heft aus Betroffenensicht, was die Gemeindepsychiatrie beispielsweise für Menschen im Autismusspektrum tun kann. Die Diskussion um die »Heilbarkeit« oder »Unheilbarkeit« von Autismus sei ziemlich unsinnig, so die Autorin. Es gehe darum, dass der Mensch glücklich sei, dass Entwicklung ermöglicht und gefördert werde. Entstehe dabei »Heilung« sei es gut, wenn nicht, sei es auch gut. Man sollte nicht darauf beharren, dass Menschen aus dem Autismusspektrum eine lebenslange Betreuung bräuchten.

*

Im September diesen Jahres findet die traditionsreiche Frankfurter Psychiatriewoche statt. Was alles geplant ist, finden Sie kompakt in diesem Heft. Sie sind eingeladen!

Gerhard Pfannendörfer
Redaktion »Treffpunkte«

Inhalt

Editorial

1 Von Gerhard Pfannendörfer

Magazin

3 **Die Fachgruppe lebt!**
Neuer Anlauf für eine Plattform aller Beteiligten der Gemeindepsychiatrie in Frankfurt am Main
Von Christel Gilcher

5 **Alternativen zur Betreuung**
Psychiatrieerfahrene auf dem diesjährigen Frankfurter »Markt der Selbsthilfegruppen«
Von Stavroula Poursaitidou

7 **Räume für Schutz und Geborgenheit**
Das neue Wohnheim für psychisch kranke Menschen am Frankfurter Riedberg wurde offiziell eröffnet

Thema

8 **Die Bürde des Andersseins**
Hochfunktionaler Autismus: zwischen Behinderung und Potenzial
Von Henning Böke

13 **Neue Wege finden**
Was die Gemeindepsychiatrie für Menschen im Autismusspektrum tun kann
Von Katharina

15 **ADHS im Erwachsenenalter**
Oder: Was uns heute noch unsere Grundschulzeugnisse verraten können ...
Von Stephan von Nessen

Extra

19 **Programm der 24. Frankfurter Psychiatriewoche**
13. bis 21. September 2012

Informationen

24 **Notizen, Literatur, Zitat**

Fragebogen

32 Sieben Fragen an Mareike Körner

Die Fachgruppe lebt!

Neuer Anlauf für eine Plattform aller Beteiligten der Gemeindepsychiatrie in Frankfurt am Main

Von Christel Gilcher

Der jahrelange Winterschlaf ist beendet. Im März dieses Jahres fand wieder eine Sitzung der Frankfurter Fachgruppe Psychiatrie statt.

Foto: Sandra Heep

Ein gemeindepsychiatrisches Netzwerk soll die Fachgruppe Psychiatrie in Frankfurt am Main sein: In der Tagungsstätte Hoffmanns Höfe hat man sich dazu nach langer Zeit wieder einmal getroffen.

Am 22. März 2012 strömten in Frankfurt am Main Fachleute aus allen möglichen Bereichen zu Hoffmanns Höfen, wohin zur Neuauflage der Fachgruppe Psychiatrie eingeladen worden war. Eingeladen hatte die neue Sprechergruppe zum Thema »Arbeit – Beschäftigung – Teilhabe«. Der Integrationsfachdienst Rhein-Main (IFD) und das Berufliche Trainingszentrum (BTZ) stellten sich vor. Wegen Zeitmangel wird die Tagesordnung beim nächsten Treffen am 1. November 2012 fortgesetzt.

Andrea Kempf, Teamleiterin des Betreuten Wohnens von »Perspektiven e. V.«, die bei der Begrüßung zum Dialog in der Psychiatrie aufrief, drückte die Hoffnung aus, dass sich durch die Fachgruppe ein Kennenlernen aller in der Gemeindepsychiatrie Tätigen ergibt, was besonders wichtig für junge Kolleginnen und Kollegen und neue Experten wäre. Der Austausch von Fachmeinungen und Alltagsgeschehnisse, der für alle von Interesse sein könnte, sollte einen angemessenen Platz haben. Ihr zur Seite stand Gerlinde Heuser, Leiterin der ambulanten Dienste beim Frankfurter Verein für soziale Heimstätten e. V., die an diesem Tag durch die Themen führt. Sie hofft, dass die Fachgruppensitzungen wieder ein Fachforum werden, das einen Überblick der Angebote in der Psychiatrie in Frankfurt am Main verschafft und sich so zu einem allgemeinen Netzwerk entwickelt – und auch eine Jobbörse werden könnte.

Steffen Hensel von der Frankfurter Werkgemeinschaft e. V., der bereits vor Jahren Fachgruppensprecher gewesen war, ist ebenfalls wieder einer der Sprecher und ergänzte in der Sitzung die Vorträge mit vielen Hinweisen. Er begründet seinen Entschluss, erneut als Fachgruppensprecher mitzuarbeiten – was nur

KONTAKT

Fachgruppe Psychiatrie Frankfurt am Main
Fachgruppenstrecher: Gerlinde Heusser,
Andrea Kempf und Steffen Hensel
c/o Psychosoziales Zentrum West
Ambulante Psychosoziale Dienste

Mainzer Landstraße 233
60326 Frankfurt am Main
Telefon 069 7394367-20
Gerlinde.Heusser@frankfurter-verein.de

begrüßt werden kann – mit der nachfolgend dokumentierten Stellungnahme:

Für mich ist im Sinne der notwendigen Vernetzung der geregelte Austausch über Praxis und Entwicklung innerhalb der Gemeindepsychiatrie eine zentrale Errungenschaft der Psychiatriereform. Denn die Zusammenarbeit gelingt nur so gut, wie die gemeindepsychiatrischen Netzwerke funktionieren. Die Fachgruppe Psychiatrie ist für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine seit langem eingeführte Möglichkeit, an diesen Netzwerken in Frankfurt am Main kontinuierlich weiter zu knüpfen. Als Fachgruppensprecher engagiere ich mich, damit die Fachgruppe wieder regelmäßig stattfindet. Mit dem inzwischen erreichten Ausbau und der interdisziplinären Verdichtung von Hilfseinrichtungen und Diensten in Frankfurt ist der trägerübergreifende Dialog von Mitarbeiter komplexer und unüberschaubarer geworden. Die Arbeitsverdichtung der Mitarbeiter nimmt stetig zu. Für die gemeindepsychiatrische Netzwerkpflege bleibt immer weniger Zeit. Selbst die Teilnahme an Fachgruppensitzungen ist oft ein nicht zu leistender Aufwand. Gerade deshalb ist die Fachgruppe in Frankfurt wichtiger denn je. Dort soll der Blick über den eigenen Tellerrand möglich sein. Möglich, für alle die es aus dem Hamsterrad des Alltages heraus schaffen und hingehen.

Was Fachgruppe sein soll und was sie bewirken kann: Die Fachgruppe bietet einen Rahmen für fachliche Begegnung und gleichberechtigten Austausch. Deshalb muss in der Fachgruppe Raum sein:

- *Raum zum persönlichen Kennenlernen*
- *Raum für Kontaktpflege*
- *Raum zum Informieren über Vorhandenes*
- *Raum für die Vorstellung eigener Projekte und Anliegen*
- *Raum zum Austausch über aktuelle Entwicklungen*
- *Raum für Meinungsbildung*

In der Fachgruppe als trägerübergreifender Rahmen, in dem sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gleichberechtigt treffen, bleibt das gemeindepsychiatrische Netzwerk in Frankfurt unmittelbar erlebbar. Dass in der Fachgruppe Psychiatrie keine Entscheidungen getroffen werden, steht außer Frage. Über den Dialog wird die Fachgruppe zum Sprachrohr von Fachleuten, Angehörigen sowie betroffenen Menschen und sie hat so ihre eigene sozial- und gesundheitspolitische Bedeutung.

Wir wären alle froh, wenn die gemeinsamen Vorstellungen zum Tragen kommen und hoffen auf ein gutes Gelingen der kommenden Fachgruppensitzungen.

Christel Gilcher
ist Leiterin der ambulanten Dienste bei der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. und Mitglied im Redaktionsteam der »Treffpunkte«.
christel.gilcher@bsf-frankfurt.de

Alternativen zur Betreuung

Psychiatrieerfahrene auf dem diesjährigen Frankfurter »Markt der Selbsthilfegruppen«

Von Stavroula Poursaitidou

In Hessen gibt es rund 6.000 Selbsthilfegruppen, in denen etwa eine Viertelmillionen Menschen aktiv sind. Am 4. Mai 2012 fand am Frankfurter Römer, bereits zum 19. Mal, ein »Markt der Selbsthilfegruppen« statt. Diese Treffen ist Hessens größte Veranstaltung ihrer Art.

Dieses Jahr stand der Markt der Selbsthilfegruppen unter dem Motto: »Mehr als ich kann! Pflegende Angehörige in der Gesunden Stadt«. Unter den etwa hundert Selbsthilfegruppen waren jedoch alle Lebensbereiche vertreten; unter anderem auch die »Selbsthilfe Psychiatrieerfahrener in der Frankfurter Werkgemeinschaft Club Känguruh« und der »Landesverband Psychiatrie-Erfahrener Hessen e. V.«, die nachfolgend vorgestellt werden.

Der Club Känguruh

existiert schon seit über 40 Jahre in Frankfurt am Main. Das Angebot ist ein Projekt der Frankfurter Werkgemeinschaft und betreut psychisch kranke Menschen in ihrer Freizeit. Der Club trifft sich alle 14 Tage in den Räumen seines Dachverbandes.

Der Kontakt zu den interessierten Menschen findet erstmals meistens telefonisch statt und über das Programmheft des Clubs, das er monatlich herausgibt. Dort sind, neben den aufgelisteten Aktivitäten, auch Telefonnummer und Adresse vermerkt, an die man sich bei Interesse wenden kann. Der Zulauf entwickelte sich über die Jahre konstant. An die 20 Leute, Psychiatrie-Erfahrene und ihre Freunde und Angehörige, treffen sich alle zwei Wochen zum Kaffeetrinken, miteinander reden oder verabreden sich zu Freizeitaktivitäten, die der Club Känguruh organisiert, etwa Wanderungen oder Kinobesuche.

Seit zwei Jahren ist auch der 50-jährige Rentner und frühere Gastronomie-Fachkraft Peter Kadiofsky mit dabei. Ehrenamtlich engagiert hat er sich schon vor 17 Jahren im kirchlichen Umfeld und ist durch eine Veranstaltung in Wiesbaden zum Club Känguruh gekommen. Mittlerweile ist er im Vorstand des Clubs und stolz darauf, dieses Jahr seine Ehrenamtskarte für sein Engagement von der Stadt Frankfurt am Main zu bekommen. Seine Zukunftsperspektive im Club: »Das Angebot verbessern.«

Deswegen hat er auch, mit anderen Mitgliedern des Clubs, einen Fragebogen mitentwickelt, den er schon letztes und auch dieses Jahr, unter den Besuchern des Standes verteilt hat. Auf einer DIN-A4-Seite werden der Hintergrund und die Motivation der Besucher erfragt, die den Stand aufsuchen, ihre Einschätzungen und ihre Verbesserungsvorschläge zum Frankfurter Psychiatrieangebot gesammelt. Der Fragebogen soll drei Jahre lang laufen, bevor er professionell ausgewertet wird.

Schon heute ist jedoch klar, dass ihn mehr »psychisch Gesunde« als die eigentliche Klientel, »Psychiatrieerfahrene«, beantwortet haben. Die Befragten wünschten sich mehr Akzeptant für »psychisch Erkrankte«, ein größeres Angebot an Freizeitmöglichkeiten speziell für diese Gruppe von Mitbürgerinnen und Mitbürger und eine bessere Vernetzung der schon vorhandenen Anlaufstellen der Psychiatrie.

Der Landesverband Psychiatrie-Erfahrene Hessen e. V. (LvPEH)

verfolgt einen anderen, mehr politischen, Ansatz als der Club Känguruh. Der Verein wurde 1997 in Wiesbaden gegründet, als Folge einer Initiative von Psychiatrie-Patienten sechs Jahre zuvor. Diese trafen sich bundesweit zum ersten Mal 1991 unter dem Thema »Psychiatrie-Patienten brechen ihr Schweigen – wie wollen Psychiatrie-Patienten behandelt werden?« Daraufhin gründete sich der »Bundesverband Psychiatrie-Erfahrener e. V.«

Der hessische Landesverband, der innerhalb dieses Bundesverbandes agiert, versteht sich folglich auch weniger als Selbsthilfegruppe, son-

dern mehr als Interessenvertretung von Betroffenen und strebt, so seine Selbstdarstellung, »eine engere Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für soziale Psychiatrie, dem Landeswohlfahrtsverband und der Arbeitsgemeinschaft für psychisch Kranke sowie anderen sozialen Institutionen an«.

Er ist Mitglied des Landesbehindertenrates und steht in seiner Rolle als Patientenvertretung in Kontakt zum Hessischen Sozialministerium sowie der Kassenärztlichen Vereinigung und hat verschiedene Gesetzesinitiativen in die Wege geleitet, die dazu beitragen sollen, psychiatrieerfahrene Menschen zu entstigmatisieren und von vornherein in die Gesellschaft einzubeziehen, statt später zu »integrieren«.

Dabei behandeln die Mitglieder des Vereins ein breites Spektrum von Interessen ihrer Klientel. Dieses reicht von »effektiver Berufsförderung für psychisch Beeinträchtigte« über die »gleichberechtigte Beteiligung an Gremien zu Planung und Aufbau psychosozialer und psychiatrischer Hilfsangebote«, »Stärkung und Vernetzung von Selbstinitiativen«, »Patientenanwälte und Beschwerdestellen«, zu Fragen des Persönlichen Budgets – also die schwierige Frage der Finanzierung bei psychischer Krankheit – und zu einer grundsätzlichen Ablehnung von »Zwangsbehandlungen« und »Sondergesetze für Behinderte und psychisch Kranke«.

Zum Landesverband Psychiatrie-Erfahrene kommen mehr die Psychiatrie-Patienten, Angehörige, Psychiatrieprofis und »Normalbürger«, die sich im psychiatrischen Umfeld nicht wohl fühlen und sich für die Ziele des Vereins interessieren und engagieren wollen. Der Erstkontakt findet auch hier zunächst per E-Mail oder Telefon statt. Der Landesverband vermittelt dann die Interessenten in der Regel weiter an örtliche Selbsthilfegruppen.

Der Zulauf ist kontinuierlich gestiegen, vor allem in den letzten zwei Jahren. »Wir sind schon über 100 Leute!«, freut sich Sylvia Kornmann. »Erst jetzt können wir überhaupt richtig arbeiten.« Die 45-jährige Betriebswirtin ist schon seit zehn Jahren im Vorstand des Landesverbandes. Auch sie engagierte sich für diese Arbeit, weil sie negative Erfahrungen mit der Psychiatrie gemacht hat (Zwangseinweisungen, unverständige Psychiater und Behandler).

Daneben sieht sie Handlungsbedarf auf vielen Gebieten, die psychiatrieerfahrene Menschen betreffen. Wie etwa, dass ein Großteil der Kranken nicht auf dem ersten Arbeitsmarkt integriert ist und stattdessen dauerhaft von der minimalen Grundsicherung oder einem mageren »Reha-Gehalt« leben muss. Oder etwa die Tatsache, dass viele psychisch Kranke keine Pflegestufe-Einordnung bekommen und deshalb keine soziale Betreuung erhalten, die beispielsweise für praktische Hilfe im täglichen Leben sorgen würde (Amts- oder Arztbesuche, Haushaltshilfen etc.).

Frau Kornmann möchte »die Rechte von Psychiatrie-Erfahrenen stärken«. Das könnte beispielsweise durch das »Einfließen der Behindertenrechtskonvention in ein hessisches Psychiatriegesetz geschehen«. »Zum Glück«, fügt sie hinzu, »existiert in der hessischen Gesetzgebung kein spezielles Gesetz zur Behandlung von psychisch Kranken, wie etwa in anderen Ländern, wo noch der Kodex vom 19.Jahrhundert gilt. Damals verstand man psychisch Erkrankte als eine Gefahr für die Gesellschaft, vor der man die Allgemeinheit schützen musste.«

Stavroula Poursaitidou
hat Journalistik studiert und bei Fernsehen und Hörfunk gearbeitet. Nach einer psychischen Erkrankung ist sie seit zwölf Jahren in der Druckerei der Reha-Werkstatt Rödelheim beschäftigt. Sie ist Mitglied im Redaktionsteam der »Treffpunkte«.

Räume für Schutz und Geborgenheit

Das neue Wohnheim für psychisch kranke Menschen am Frankfurter Riedberg wurde offiziell eröffnet

Am 27. März 2012 feierte das Sozialwerk Main Taunus mit 180 Gästen und Nachbarn die Eröffnung seines neuen Wohnheims, das Menschen mit einer psychischen Erkrankung ein möglichst eigenständiges Leben ermöglichen soll.

Bezogen wurde das neue Wohnheim bereits im Januar 2012. In Zusammenarbeit mit der HA Hessen Agentur GmbH und der Firma Lechner IMMOBILIEN DEVELOPMENT GmbH (LID) als Bauträger realisierte das Sozialwerk Main Taunus e. V. das Projekt an der Altenhöferallee nördlich der Graf-von-Stauffenberg-Allee.

Am 27. März 2012 wurde bei herrlichem Frühlingswetter im Festzelt hinter dem Wohnheim die Einweihung gefeiert. Das Gebäude steht im Quartier Altkönigblick und bietet Raum für 20 Bewohner, die sich in Wohngruppen weitgehend selbst versorgen, aber von erfahrenen Fachleuten rund um die Uhr betreut werden. Das Angebot richtet sich an Menschen, die auf Unterstützung bei der Bewältigung des Alltags angewiesen sind. Ziel ist die aktive Förderung der Selbstständigkeit und Selbstverantwortung sowie die Integration in das lokale Umfeld.

Uwe Brückmann vom Landeswohlfahrtsverband Hessen betonte bei der Einweihung besonders das Konzept des Sozialwerks, das auf weitgehende Selbstständigkeit der betreuten Menschen setzt, und bezeichnete das Sozialwerk als einen seit über 35 Jahren verlässlichen Partner des Landeswohlfahrtsverbandes. Der Landeswohlfahrtsverband Hessen ermöglichte den Neubau durch einen Investitionskostenzuschuss von über 1,5 Millionen Euro und trägt damit 80 Prozent der Bausumme. Der Landeswohlfahrtsverband wird auch einen großen Teil der laufenden Kosten der Einrichtung tragen, indem er überwiegend die Betreuungskosten der einzelnen Bewohnerinnen und Bewohner finanziert.

Wohnheim des Sozialwerk Main Taunus e. V.
Heimleitung Charlotte Fern
Altenhöferallee 163
60438 Frankfurt am Main
Telefon 069 67869980

Die Frankfurter Stadträtin Dr. Manuela Rottmann, damals noch Dezernentin für Umwelt, Gesundheit und Personal, orientierte sich in ihrer Rede am Festtagsmotto »Wege finden – Räume öffnen – Perspektiven schaffen« und wünschte abschließend »allen, den Bewohnerinnen und Bewohnern ebenso, wie den Helferinnen und Helfern, aber auch den Besucherinnen und Besuchern, sichere Schritte auf den Wegen, stets die Räume, die Geborgenheit und Schutz versprechen, aber auch Ausblicke bieten, um neue Perspektiven zulassen zu können«.

Bernd Lechner, Geschäftsführer von LID, und Franz Biebl, Vorstand des Sozialwerks beschrieben aus ihrem jeweiligen Blickwinkel den Weg von der Vision bis zur Umsetzung und Realisierung des Wohnheims. Franz Biebl brachte zum Ausdruck, sehr froh zu sein, nach einem langen Weg mit diesem neuen Wohnheim jetzt hier in Riedberg angekommen zu sein. Er äußerte den Wunsch, dass die Menschen, die hier ein neues Zuhause gefunden haben, auch ganz persönlich im Stadtteil »ankommen«. Er dankte allen, die geholfen haben, dieses Projekt zu realisieren. Eine Besonderheit stellt die Tatsache dar, dass die amerikanische Anwaltskanzlei JONESDAY den Prozess zwei Jahre lang »pro bono«, also ohne Kosten, für das Sozialwerk begleitete. Mickey Wiese, evangelischer Theologe und Vereinsmitglied im Sozialwerk, sprach abschließend einen Segen für das neue Haus, die Arbeit der Mitarbeiterschaft, insbesondere aber für die Bewohner und die Nachbarschaft.

Mit der Eröffnung des neuen Wohnheims in Riedberg nähert sich das Sozialwerk Main Taunus dem Ende des langjährigen Umstrukturierungsprozesses im stationären Wohnen. Von den ursprünglich 47 Heimbewohnern leben nunmehr nur noch 20 im neuen Wohnheim. 27 ehemalige Heimbewohner haben jetzt kleinere Wohneinheiten (Etagenwohnungen, Reihenhäusern etc.), verstreut über den Norden Frankfurts. Für die letzten neun Bewohner, die nicht ins neue Wohnheim umziehen werden, wurden zwei Wohnungen angemietet.

Die Bürde des Andersseins

Hochfunktionaler Autismus: zwischen Behinderung und Potenzial

Von Henning Böke

Hochfunktionaler Autismus ist nicht eigentlich »krank«. Aber auf den Lebenswegen der betroffenen Menschen liegen viele Stolpersteine. Eine Gesellschaft, die immer mehr auf Flexibilität setzt, erschwert anders veranlagten Menschen die Teilhabe.

Als in den 1970er Jahren Eltern autistischer Kinder die ersten Selbsthilfeverbände gründeten, galt Autismus als eine extrem seltene Störung, die sich in einer schweren geistig-seelischen Behinderung niederschlägt.

Und die Eltern mussten sich gegen viele Vorurteile wehren: Als maßgebliches Erklärungskonzept galt eine von Psychoanalytikern wie Bruno Bettelheim oder Frances Tustin vertretene Auffassung, wonach die autistische Abkapselung von der Außenwelt eine Reaktion des Kindes auf emotionale Kälte der Mutter sei.

Zwar hatten bereits Mitte der 1960er Jahre Bernard Rimland und Eric Schopler starke Argumente gegen diese psychogenetische Deutung und für einen neurobiologischen Ursachenzusammenhang angeführt. Aber in einer Zeit, in der die Psychoanalyse – in aufklärerischer und emanzipatorischer Absicht – stark das Menschenbild prägte und menschliches Verhalten primär aus der Sozialisation erklärt wurde, erschienen biologische Interpretationen weithin als suspekt.

Anomalie der Informationsverarbeitung

Dass Autismus tatsächlich auf einer neurobiologisch verursachten Anomalie der Informationsverarbeitung beruht und in der Regel vererbt wird, ist heute unumstritten. Einigkeit besteht auch darüber, dass diese Veranlagung in unterschiedlichen Ausprägungen und Schweregraden auftritt.

Die klassische Form des »frühkindlichen Autismus« hatte der österreichisch-amerikanische Psychiater Leo Kanner 1943 erstmals als »autistische Störung des affektiven Kontakts« beschrieben. Die meisten der von Kanner langfristig beobachteten Patienten blieben lebenslang schwer beeinträchtigt.

Zur gleichen Zeit hat der Kinderarzt Hans Asperger sich an der Wiener Universitätsklinik mit einer »autistischen Psychopathie« beschäftigt, deren Symptome den von Kanner geschilderten in einigen Kernmerkmalen gleichen: Fehlende affektive Anteilnahme am zwischenmenschlichen Geschehen, Fixierung auf eng umgrenzte routinehafte und stereotype Beschäftigungen. Kanner wie Asperger entlehnten unabhängig voneinander den vor dem Ersten Weltkrieg von Eugen Bleuler als Bezeichnung für einen psychotischen Rückzug ins innere Selbst geprägten Terminus »Autismus«, um einen eigenständigen, von Schizophrenie klar unterscheidbaren Phänotyp zu charakterisieren. Während Kanners Patienten allerdings in ihrem sprachlichen Kommunikationsvermögen deutlich eingeschränkt waren, hatte Asperger es mit Kindern zu tun, bei denen generell keine geistige Retardierung, keine Beeinträchtigung der Sprache und keine Intelligenzminderung vorlag. Asperger wies nachdrücklich darauf hin, dass nicht wenige der »autistischen Psychopathen« im Erwachsenenalter Erfolge in intellektuell anspruchsvollen Berufen erzielten (vgl. Asperger 1944, S. 134 f.).

Opfer der Flexibilisierung

Aspergers Habilitationsschrift »Die ›Autistischen Psychopathen‹ im Kindesalter« erschien 1944 in einer deutschen Fachzeitschrift – am denkbar ungünstigsten Ort zur ungünstigsten Zeit.

Dass über Jahrzehnte nur ganz wenige Spezialisten sich dafür interessierten, dürfte aber auch damit zusammenhängen, dass der von Asperger charakterisierte Personenkreis damals nicht als für die Gesellschaft relevantes Problem in Erscheinung trat. Es handelte sich um Menschen, die überwiegend sicher nicht als »krank« oder »behindert« wahrgenommen wurden, sondern als Eigenbrötler, Sonderlinge und Exzentriker, unflexible Persönlichkeiten,

Foto: Gerhard Pfannendörfer

die ihre Nischen in der Gesellschaft zu finden vermochten, solange diese selbst noch starr und unflexibel geordnet war. Die Entdeckung des »Asperger-Syndroms« fällt in die Zeit, als in der Gesellschaft eine Tendenz zur Flexibilisierung sozialer Beziehungen einsetzte, mit welcher der von Asperger beschriebene Menschentyp überfordert ist.

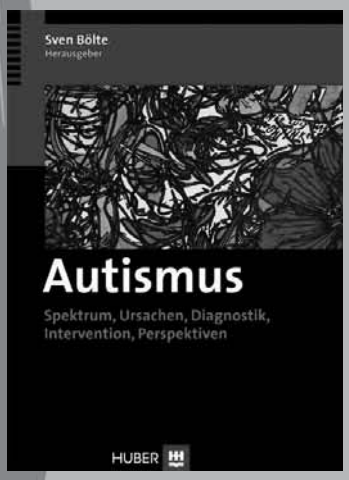
Im Jahre 1992 wurde das »Asperger-Syndrom« als Krankheitsbild ins Klassifikationssystem der Weltgesundheitsorganisation ICD-10 aufgenommen, wo es der Gruppe der »tiefgreifenden Entwicklungsstörungen« angehört. Es wird heute als eine Form von »hochfunktionalem Autismus« angesehen, bei der die für den Autismus charakteristischen Einschränkungen der sozialen Kognition und stereotypen Verhaltensmuster nicht mit einer Beeinträchtigung der Sprache einhergehen und so weit abgemildert oder durch eine hinreichend hohe allgemeine Intelligenz kompensierbar sind, dass die betroffenen Personen, wenn auch mit Mühe und vielen Stolpersteinen, den Alltag einigermaßen selbstständig bewältigen können.

Nicht-klassische Ausprägungen mit weniger prägnanter oder unvollständiger Symptomatik werden mit unspezifischen Bezeichnungen wie der im Diagnosehandbuch DSM-IV der American Psychiatric Association (1994) angeführten »Tiefgreifenden Entwicklungsstörung, nicht näher bestimmt« (Pervasive Developmental Disorder, not otherwise specified – PDD-NOS) erfasst.

Die Diagnosen autistischer Entwicklungsstörungen bei Kindern wie Erwachsenen sind in den letzten zehn Jahren rapide angestiegen. Immer häufiger wird zusätzlich zur Aufmerksamkeitsdefizitstörung ADHS ein Asperger-Syndrom diagnostiziert..

Kontinuum psychosozialer Anpassungsschwierigkeiten

In den letzten zwanzig Jahren ist also ein breit gefächertes Kontinuum an neurologisch bedingten psychosozialen Anpassungsschwierigkeiten zutage getreten. Die klassischen, von Kanner und Asperger beschriebenen autistischen Syndrome stellen Teilmengen dieses Kontinuums dar, die trotz ihrer bedeutenden qualitativen Unterschiede nicht strikt voneinander zu trennen sind, sondern eher als graduelle Abstufungen von unterschiedlicher Schwere aufgefasst werden. Man spricht heute von einem »autistischen Spektrum«. →



Sven Bölte (Hg.): Autismus.
Spektrum, Ursachen, Diagnostik, Intervention, Perspektiven.
Verlag Hans Huber, Bern
2009. 582 Seiten
ISBN 978-3-456-84738-2
69,95 Euro

Die Literatur über Autismusspektrumstörungen ist in den letzten Jahren stark angewachsen – von wissenschaftlichen Forschungsarbeiten bis hin zu Ratgebern für Eltern und Autobiographien von Betroffenen. Für Ärzte, Psychologen, Pädagogen oder interessierte Laien, die sich mit der Thematik beschäftigen möchten, bleibt der Zugang dennoch schwierig: Theorielastige Fachpublikationen vermitteln wenig anschauliche Vorstellungen darüber, worum es sich handelt, während Schilderungen von Einzelfällen nicht über die Bandbreite der Ausprägungen dieses Spektrums informieren.

Sven Bölte, der viele Jahre an der Frankfurter Universitätsklinik tätig war, hat 2009 in Zusammenarbeit mit Forschern und Praktikern verschiedener Disziplinen sowie mit Betroffenen und Angehörigen ein Kompendium vorgelegt, das versucht, den aktuellen Kenntnisstand hinsichtlich der Definition, Ursachenforschung, Diagnostik, Therapeutik und lebenspraktischen Bewältigung kompakt darzustellen.

Den Schwerpunkt bildet dabei die Dokumentation evidenzbasierten, also durch eine breite Datenbasis abgesicherten Wissens, aber es wird auch Ansätzen Raum gegeben, für die eine solche empirische Basis bislang noch nicht vorliegt. Durch diese Einbeziehung verschiedener Perspektiven ist ein Lehr- und Handbuch gelungen, das in neuartiger Weise Brücken zwischen den Fragestellungen der verschiedenen mit der Thematik befassten Personenkreise schlägt. Gewiss ist nicht alles für Nichtmediziner verständlich – eine konzentrierte Darstellung der komplexen Sachverhalte dürfte kaum ohne Fachsprache möglich sein. Dennoch ist auf den knapp 600 Seiten ein erfreulich hoher Anteil an Beiträgen enthalten, die auch für Laien mit Gewinn lesbar sind.

Allerdings kann ein solches Buch in Anbetracht der permanenten Weiterentwicklung der Forschung nur eine Momentaufnahme bieten: Ausgangspunkt der Charakterisierung des Autismusspektrums sind die Klassifikationssysteme ICD-10 (1992) und DSM-IV-TR (1994/2000) und die im Anschluss daran erfolgten Differenzierungen. In den Vereinigten Staaten wird 2013 das DSM-5 erscheinen, in dem die Definition von Autismusspektrumstörungen in einer Weise modifiziert wird, die von manchen als Präzisierung begrüßt und von anderen als willkürliche Verengung kritisiert wird. Das von Bölte herausgegebene Buch wird dadurch nicht automatisch veraltet sein, es wird damit jedoch auch für uns in Europa eine neue Dynamik in die Diskussion und Bewertung der bisherigen Befunde und Erfahrungen gebracht werden.

Der Herausgeber Bölte hat Wert auf eine Sachlichkeit der Darstellung gelegt, die in künftigen Auseinandersetzungen über den Stellenwert des Konzepts »Autismus« in Wissenschaft und Gesellschaft möglicherweise nicht gewahrt bleibt – das lässt jedenfalls die momentane Debatte in Amerika vermuten. Gerade mit Blick darauf sollte dieses Buch jeder kennen, der an der Diskussion über die Konzepte und ihre Umsetzung teilnehmen will, soll oder muss.

Das Konstrukt eines »Autismusspektrums«, dem einigen neueren Studien zufolge jeder hundertste Mensch angehören soll, ist jedoch insofern anfechtbar, als die Unterschiede innerhalb dieses breit gefassten Spektrums viel größer sind als der Unterschied zwischen dem milderen Randbereich des Spektrums und der Norm. Sven Bölte, gegenwärtig einer der profiliertesten deutschen Autismusforscher, beschreibt das damit einhergehende Problem so: »Obgleich der Phänotyp der ASS [Autismusspektrum-Störungen] ... gut charakterisiert und spezifiziert ist, lassen die Definitionen ein weites Feld an Manifestationsformen zu, so dass es nach heutiger Auffassung eine typische oder klassische Erscheinungsform eigentlich nicht (mehr) gibt. Bei sehr schwachen und grenzwertigen Fällen kann die Differentialdiagnose zur Norm und zu anderen Störungen arbiträr sein. Da für die Diagnose einer psychischen Störung schlechte Anpassung, Leidensdruck bzw. Einschränkungen der Funktionstüchtigkeit im Alltag erforderlich sind, kann es durchaus vorkommen, dass Personen die spezifischen Kriterien für eine ASS erfüllen, aber angesichts genügender Anpassung nicht die allgemein verpflichtenden Kriterien für eine psychische Störung erfüllen.« (Bölte 2009, S. 39)

Mit anderen Worten: Autismusspektrum-Störungen sind heute so definiert, dass sie auch bei Personen diagnostiziert werden können, bei denen gar keine erkennbare Störung vorliegt.

Modediagnose für gefühltes Anderssein

Die Situation ist insofern paradox: Je mehr man über den komplexen Sachverhalt Autismus weiß, desto mehr Unklarheiten kommen auf. Immer häufiger trifft man inzwischen Erwachsene, die aufgrund oberflächlicher Informationen bei sich ein Asperger-Syndrom vermuten und sich diese Diagnose wünschen, von der sie sich die Erklärung eines gefühlten »Andersseins« versprechen.

Es ist absolut zu begrüßen, dass Selbsthilfeorganisationen erwachsener Menschen mit Autismusspektrum-Störungen für die Akzeptanz dieses »Andersseins« werben und darauf hinweisen, dass autistische Veranlagungen nicht nur Defizite beinhalten, sondern auch mit beachtlichen Potenzialen einhergehen können.

Es gibt durchaus triftige Gründe für die Vermutung, dass manche prominente Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Kultur wie der Physiker Albert Einstein, der Pianist Glenn Gould oder der Philosoph Ludwig Wittgenstein autistisch waren. Der Dubliner Psychiater Michael Fitzgerald nimmt an, dass die Eigenheiten der autistischen Informationsverarbeitung geistige Produktivität begünstigen. Jedoch: Erstens treten Hochbegabungen zwar möglicherweise im autistischen Spektrum häufiger auf als im Bevölkerungsdurchschnitt, aber es handelt sich gleichwohl um Ausnahmen und nicht um die Regel. Zweitens: Vieles spricht dafür, hochfunktionalen Autismus nicht als »Krankheit«, sondern als Differenz, »Anderssein« zu beschreiben. Man sollte aber klar benennen, welche Bürde dieses Anderssein den betroffenen Menschen und ihrer Umgebung auferlegt.

Wenn hingegen »Asperger«, wie eine Schweizer Tageszeitung es unlängst formulierte, zur Modediagnose für »fast Normale« wird, dann wird denjenigen, die aufgrund dieses Syndroms ernstere Probleme haben, die Durchsetzung ihrer Ansprüche auf Unterstützung und Förderung enorm erschwert. Bis 2010 sah in Deutschland die Versorgungsmedizin-Verordnung bei autistischen Syndromen auch in leichterer Ausprägung generell einen Schwerbehindertenstatus vor; seit 2011 gilt das nicht mehr, weil derartige Diagnosen mittlerweile oft relativ unauffälligen Patienten gestellt werden, deren Symptomatik sich nicht von der einer leichten schizoiden oder zwanghaften Persönlichkeitsstörung unterscheidet.

Gegen eine in letzter Zeit zu beobachtende Tendenz zur Überdiagnostik weist Matthias Dose, Klinikleiter in Taufkirchen bei München, darauf hin, »dass es sich auch beim Asperger-Syndrom um eine tiefgreifende Entwicklungsstörung handelt, welche die Mehrzahl der Betroffenen, ihre Familien und ihre soziale Umgebung erheblich in den Möglichkeiten einer selbstständigen Lebensführung beeinträchtigt« (Dose 2009, S. 33). Entgegen anders lautenden Gerüchten ist nicht jeder introvertierte Einzelgänger und nicht jeder sozial unbeholfene Computerfreak ein Autist.

In den Vereinigten Staaten herrscht im Moment große Unruhe, weil in der für 2013 angekündigten Neufassung des Diagnosehandbuchs DSM strengere Kriterien für eine einheitlich gefasste »Autismusspektrum-Störung« vorgesehen sind. In Deutschland bestehen erhebliche Divergenzen hinsichtlich der Diagnosestandards: Kompetenzzentren für Erwachsenendiagnostik wie die Universitätsklinik Köln unterziehen die Patienten umfassenden (und kostspieligen) Tests zur Erstellung eines neuropsychologischen Profils, das fundierte Rückschlüsse auf autistische Kognitionsmuster ermöglicht. Andere Institute werten in erster Linie Anamnesegespräche und Fragebögen aus, was in vielen Fällen zu weniger eindeutigen Resultaten führt und sicher bewirkt, dass dort ein deutlich größerer Personenkreis als »autistisch« eingestuft wird..

Unterschiedliche Entwicklungswege

Das Dilemma zwischen einer entweder zu restriktiven oder aber inflationierten Begrifflichkeit ist im Moment ungelöst. Meine langjährigen Erfahrungen in Selbsthilfezusammenhängen bestätigen die Existenz eines Spektrums mit vielen Varianten, denen jedoch eine typische Kernproblematik zugrunde liegt, die im Blick zu behalten ist.

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass autistische Menschen im Kindesalter durch erhebliche Verhaltensanomalien aufgefallen sein müssen. Dazu gehören mangelnde soziale Schwingungsfähigkeit, eingeschränkte Interessengebiete ohne Bezug zur kindlichen Lebenswelt, eigenwillige Lernstile, eine eher monologische als kommunikative, oft sehr pedantisch und »erwachsen« wirkende Sprache und häufig eigentümliche Manierismen und Stereotypien wie repetitive Handbewegungen, Schaukeln oder Zehenspitzengang. Sie lassen auf Funktionsabweichungen im Nervensystem schließen, das permanent auf einen motorischen Spannungsabbau angewiesen ist.

Die folgenden Entwicklungswege hochfunktional autistischer Menschen können jedoch sehr unterschiedlich sein. Im Erwachsenenalter gelingt ihnen meist eine Anpassung an soziale Regeln, soweit diese rational nachvollziehbar sind. Aber diese Anpassung kostet Mühe, die sich häufig in psychischen Begleiterkrankungen wie Depressionen niederschlägt. Das Fehlen normaler sozialer Intuitionen muss kognitiv kompensiert werden. Typisch ist ein steifer, unnahbarer Habitus mit stark rational-intellektueller Ausrichtung und das Unvermögen, flexibel auf Veränderungen im Lebensumfeld zu reagieren. Asperger-

Persönlichkeiten mögen in der Lage sein, brillant über Sachthemen zu reden, während lockere, ungezwungene Verständigung über die Banalitäten des Alltags nicht gelingt. Das Verstehen unterschwelliger Kommunikationsebenen wie Mimik, Körpersprache, Andeutungen, Anspielungen und die Fähigkeit, sich in andere Menschen hineinzuversetzen, ist unterentwickelt. Gerade in einer Zeit, die auf emotionale Kompetenz und flexibles reziprokes Kooperationsvermögen (»Teamfähigkeit«) gesteigerten Wert legt, wird das berufliche wie private Fortkommen dadurch stark erschwert.

Autismus tritt deutlich häufiger bei Männern als bei Frauen auf. Anknüpfend an Hans Asperger sieht Simon Baron-Cohen einen wesentlichen Kern von Autismus im Überwiegen »männlicher«, logisch-systematischer Gehirnfunktionen gegenüber emotional-empathischen. Dabei ist nicht von einem generellen Mangel an Emotion und Empathie auszugehen. Autistische Menschen haben Schwierigkeiten im Erkennen emotionaler Signale anderer, was wohl mit einer Unterfunktion der dafür zuständigen Hirnregionen zusammenhängt. Ihre Schwierigkeiten mit den gängigen zwischenmenschlichen Kommunikationswegen sollten nicht als generelles Desinteresse gegenüber sozialen Belangen missdeutet werden. Nicht selten haben sie einen ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit und Züge von Hochsensibilität. Viele von ihnen sind in gewisser Weise naive »Idealisten«. Aus ihrer »eigenen Welt« voll repetitiver, aber auch enorm intensiver und tiefgründiger Gedankenschleifen könnten sie viel Wertvolles für die Allgemeinheit beisteuern, wenn man sie ernst nähme und sie auf der Suche nach Kommunikationswegen unterstützen würde.

Niemals habe ich bei autistischen Menschen niederträchtige und hinterhältige Motive bemerkt. Leider ecken sie in ihrer Geradlinigkeit oft an, weil ihnen das soziale »Fingerspitzengefühl« im Umgang mit anderen abgeht. Und es ist gerade das Gefühl des Unverstandenseins, das sich mitunter in schroffen und brüsken Verhaltensweisen niederschlägt.

Henning Böke
ist Gründer der Asperger-Selbsthilfe Rhein-Main und Mitglied im Redationsteam der »Treffpunkte«.

Brücken schlagen zwischen innerer und äußerer Welt

Auszugehen ist vom Regelfall, dass die autistische Grunddisposition auch bei äußerlich guter Anpassung lebenslang bestehen bleibt. Sie ist nicht »heilbar«, und das wäre auch nicht wünschenswert, weil es um Persönlichkeitsstrukturen geht, die zu respektieren sind. Anzustreben ist eine Bewusstseinsbildung, die durch Einsicht ein verträgliches Sozialverhalten ermöglicht.

Für hochfunktional autistische Erwachsene kann eine gemeindepsychiatrische Unterstützung hilfreich sein. Die Bewältigung des Alltags fällt ihnen schwer, weil sie so stark auf ihre inneren Interessen und Strukturen fokussiert sind, dass Anforderungen wie etwa die Haushaltsführung ihnen große Mühe bereiten.

Anders als etwa bei Psychotikern, bei denen versucht werden kann, psychische Ressourcen aus der Zeit vor der Erkrankung zu reaktivieren, muss davon ausgegangen werden, dass eine autistische Grundstruktur sich zwar abmildern und durch reflexives Training relativieren, aber nicht in Richtung auf eine »Genesung« verändern lässt. Zu respektieren ist, dass autistische Menschen immer »anders« waren und es auch bleiben. Zu suchen ist nach Brücken zwischen ihrer inneren und der äußeren Welt, die ihnen eine auf gegenseitiger Einsicht beruhende Teilhabe am sozialen Leben ermöglichen.

literatur

Asperger, Hans: Die »Autistischen Psychopathen« im Kindesalter. Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten 117, 1944, S. 76-136.

Bölte, Sven: Symptomatik und Klassifikation, in: Sven Bölte (Hg.), Autismus. Spektrum, Ursachen, Diagnostik, Intervention, Perspektiven, Bern 2009, S. 31-45.

Dose, Matthias: Vorschnelle Selbstdiagnose Asperger-Syndrom. NeuroTransmitter 7-8/2009, S. 33-36.

Neue Wege finden

Was die Gemeindepsychiatrie für Menschen im Autismusspektrum tun kann

Von Katharina

Menschen mit Autismusspektrum-Störungen benötigen Hilfsangebote, die auf ihre Eigenarten eingehen. Entwicklungspotenziale können entfaltet werden, wenn die Besonderheiten dieser Menschen respektiert werden.

Für die Gemeindepsychiatrie stellen Autismusspektrum-Störungen eine neue Herausforderung dar. In der Asperger-Selbsthilfe Rhein-Main, an der ich seit Jahren teilnehme, haben wir darüber diskutiert. Autistisch veranlagte Menschen haben Schwierigkeiten in der Bewältigung des Alltags und sind anfällig für psychische Krisen. Von daher besteht ein Bedarf an geeigneten Hilfsangeboten. Wie sollten diese aussehen?

Die Frage lässt sich nur klären, wenn man sich das Wesen von Menschen mit Autismusspektrumstörung klar macht. Nach meiner Ansicht wird der Mensch von zwei Motivationssträngen geleitet. Das eine ist das Interesse an und die Bindung zu anderen Menschen, das andere ist das Interesse an Themen, Hobbys und Dingen.

Bei einem Menschen aus dem Autismusspektrum ist das Interesse an und die Bindung zu anderen Menschen eher unterentwickelt bis gar nicht vorhanden, während die Bindung an Objekte und Sachthemen umso stärker ausgeprägt ist. Das heißt nicht, dass ein Mensch aus dem Autismusspektrum gar nichts für andere Menschen empfindet, aber der Zugang ist ein anderer, nämlich stärker über Objekte und Themen geleitet und nicht über Persönliches, und die Gefühle zu anderen Menschen sind tendenziell auch eher flacher. Hier liegt schon das erste Problem in den gängigen Arbeitsweisen der Gemeindepsychiatrie: Bislang wird zumeist viel Wert darauf gelegt, dass der Klient Persönliches erzählt. Das wird bei einem Menschen mit Autismusspektrums-Störung scheitern. Wenn ein solcher über sich erzählt, dann nur ganz sachlich, und so entsteht keine wirkliche Bindung zu dem Begleiter. Der Begleiter muss sich, will er Zugang zu einem Menschen aus dem Autismusspektrum finden, auf spezielle Interessen einlassen. Das positive Gefühl für die Sache überträgt sich dann auf den Begleiter. Dann wird es auch passieren, dass neben den Spezialinteressen der Betroffene irgendwann einmal von seinem persönlichen Befinden spricht – sicher oft über Missverständnisse im Umgang mit anderen Menschen. Über diesen Umweg kann die Beziehung zum Begleiter ganz eng werden. Am besten wäre hier: Nicht viele Kurztermine, sondern lieber einen richtig langen Termin in der Woche.

Wichtig ist auch, wie das eingeordnet wird, was an Verhalten bei dem Betroffenen beobachtet wird. Sozialpsychiatrisch Tätige sind es gewohnt, das Verhalten ihrer Klienten über Beziehungsaspekte zu interpretieren. Das ist aber bei Menschen aus dem Autismusspektrum absurd, da Beziehungen kaum empfunden werden. Man muss sich das so vorstellen, dass der Mensch aus dem Autismusspektrum zwar Sympathie empfinden kann, aber dass eine verbindende »Leitung« zum anderen Menschen fehlt, die uns dazu bewegt, manches zu umschreiben (um den anderen z. B. nicht zu verletzen), niedere Gefühle zu verbergen, aber auch zu spüren, was den anderen bewegt. Ein Mensch aus dem Autismusspektrum lebt mehr für sich und tendenziell in einer Art seelischem Kokon. Dies hat Auswirkungen auf die Kommunikation. Der Mensch aus dem Autismusspektrum wird daher sehr direkt und ohne Taktik kommunizieren. Wenn das dann im Hinblick auf die Beziehungsebene interpretiert wird, dann ist das für den Betroffenen eher verletzend, da er gegebenenfalls verurteilt und nicht verstanden wird.

Wenn ein Betroffener beispielsweise nach einer Stunde den Besuch abbricht und sagt, dass er nichts mehr zu erzählen weiß, dann ist das so gemeint und ist nicht Ausdruck für mangelndes Interesse oder kein Gefühl für den anderen. Wenn ein Betroffener über seine Spezialinteressen redet, hat das nichts damit zu tun, dass er Angst vor Nähe hat, sondern es bedeutet, dass ihm die Spezialinteressen viel Freude bereiten. Und wenn er ganz begeistert davon erzählt, so hat das auch nichts mit Narzissmus zu tun, sondern ist Ausdruck purer Lust an der Sache. So wäre also der Betroffene zu fragen, was ihn bewegt, statt einfach etwas zu interpretieren.

Wichtig ist aber auch, dass der Begleiter für den Betroffenen klar einschätzbar ist. Damit es beim Betroffenen

nicht zu einer Verfestigung von Misstrauen und Ängsten kommt, weil ihm das Verhalten des Begleiters unverständlich ist, sollte der Begleiter auch seine Absichten erklären. Es ist wichtig, dass eine offene und direkte Kommunikation mit möglichst wenig Metaphern und Sprichwörtern besteht, wobei Letzteres auch abhängig vom Entwicklungsstand des Betroffenen ist.

Anhand der genannten Beispiele kann man sich gut vorstellen, dass andere Mitmenschen Probleme mit dem Betroffenen bekommen, ihn vielleicht als rücksichtslos und egoistisch empfinden oder dergleichen mehr. Besonders wichtig ist, dass dann der Begleiter dem Betroffenen die jeweilige Situation erklärt – was in den anderen Menschen vorgeht. Das wird von dem Betroffenen als sehr hilfreich empfunden und schmiedet mehr zusammen. Oft entsteht sonst aus solchen Missverständnissen der Umwelt Misstrauen bei dem Betroffenen, das mit einer Erklärung sofort beseitigt werden könnte.

„Nicht viele Kurztermine, sondern lieber einen langen Termin."

Für den Zugang zu dem Betroffenen ist wichtig, dass der Begleiter die Sichtweise des Betroffenen teilt. Dann fühlt sich der Betroffene verstanden und teilt sich eher mit, ansonsten kann der Betroffene leicht verärgert sein. Das hat nichts damit zu tun, dass der Betroffene nicht andere Meinungen gelten lassen will, sondern dass der Betroffene ganz viel seelische Power in ein Thema steckt und er sich ja alles sachlich hergeleitet hat, aber er eine Schwäche hat, zu erkennen, dass verschiedene Lebenserfahrungen zu verschiedenen Schlussfolgerungen führen, da er ja von sich ausgeht. Es ist daher wieder zu erklären, gegebenenfalls eine Pause von einem Tag oder mehr einzulegen und dabei den Erfahrungshintergrund des Betroffenen zu berücksichtigen.

Noch etwas zur Motivation des Betroffenen: Es geht nicht darum, den Betroffenen »umzupolen« und aus ihm in übertriebener Weise einen leidenschaftlichen Menschen zu machen, der seine Erfüllung in zwischenmenschlicher Beziehung sieht. Dies führt zum Desaster, zumal es in der Mehrzahl der Fälle so sein wird, dass es bei den Betroffenen immer einen Schwerpunkt für Objekte und Sachthemen gibt. Und da sollte man nicht mit Gewalt dagegen angehen, sondern das eher nutzen. So war auch meine Motivation, mich eher mit zwischenmenschlichen Aspekten zu beschäftigen, dass ich im Arbeitsleben bestehen möchte. Bei dem Arbeiten mit einer Einzelfallbetreuerin war mein Ziel, ein glückliches Leben zu führen, was bedeutet, eine befriedigende Arbeit zu haben und meine Interessen und Stereotypien (bei mir Bewegungsstereotypien) ins Leben zu integrieren. Das hat mich motiviert – nicht das Thema Beziehungen. Dass ich heute sogar gerne von mir erzähle, ist nur ein Nebeneffekt aus der Einzelfallbetreuung gewesen, die für mich aber ein ganz anderes Ziel hatte. Und eine regelmäßige Arbeit ist heute noch für mein Wohlbefinden sehr wichtig. Es ist immer noch ein Schwerpunkt auf Themen vorhanden.

Grundsätzlich ist daher zu schauen, wie Spezialinteressen und Stereotypien bei den Betroffenen in der Gesellschaft realisiert werden können. Dies ist anders als bei anderen psychiatrisch betroffenen Menschen, wo im Mittelpunkt die Beziehung steht und die Tätigkeit Nebensache ist. Bei Menschen aus dem Autismusspektrum ist es genau umgekehrt. Gegebenenfalls müssten dann in der Gemeindepsychiatrie neue Beschäftigungsprojekte gefunden werden.

Für die Kontaktfindung der Betroffenen ist es auch gut, wenn dies zum Ritual wird. Es ist besser, regelmäßig Gruppentreffen mit Aktivitäten – oder wenn persönlich, dann in sachlicher Form – stattfinden zu lassen, als spontane Treffen zu organisieren. In der Therapie ist es wichtig, die Eigenheiten der jeweiligen Person zunächst einmal so hinzunehmen, wie sie sind, und auf die Motivation zu schauen. Es ist kontraproduktiv, irgendwelche Kindheitserlebnisse hineinzuinterpretieren. Bei vielen Menschen aus dem Autismusspektrum stehen Fragen wie die nach sinnvoller Arbeit im Vordergrund, weil das mit Befriedigung und Lust besetzt ist, und für Arbeit war ich auch bereit, an meinem zwischenmenschlichen Verhalten etwas zu verbessern. Was hierbei zu beachten ist, sollte sachlich erklärt werden. Und im Vordergrund sollte das Leben stehen und nicht die Therapie.

Ich finde die Diskussion um die »Heilbarkeit« oder »Unheilbarkeit« von Autismus ziemlich unsinnig. Es geht darum, dass in erster Linie der Mensch glücklich ist und dass Entwicklung ermöglicht und gefördert wird. Entsteht so etwas wie »Heilung«, ist es gut, wenn nicht, ist es auch gut. Nur sollte man auch andererseits nicht darauf beharren, dass Menschen aus dem Autismusspektrum eine lebenslange Betreuung brauchen.

Es sind erstaunliche Entwicklungen möglich. Das habe ich an mir selbst erfahren. Und bei allem gilt: Der Weg ist das Ziel.

»Katharina« ist ein Pseudonym. Die Autorin lebt in Wiesbaden und arbeitet im Bereich medizinische Dokumentation. Sie ist im Landesverband Psychiatrie-Erfahrene Hessen und in der Asperger-Selbsthilfe Rhein-Main aktiv.

ADHS im Erwachsenenalter

Oder: Was uns heute noch unsere Grundschulzeugnisse verraten können ...

Von Stephan von Nessen

So sehr ADHS bei Kindern und Jugendlichen lange Zeit durch kontroverse und oft emotional geführte Diskussionen in den Medien präsent war, so wenig Interesse wurde betroffenen Erwachsenen zuteil.

Bei der Auseinandersetzung um die Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) wurde oft kritisiert, es handle sich um eine Modediagnose (obwohl der englischen Kinderarzt Still schon 1902 erstmalig die Symptome erwähnte). Postuliert wurde, dass sich Kinder- und Jugendpsychiater häufig dazu instrumentalisieren ließen, schwieriges und oppositionelles Verhalten zu pathologisieren. Neben Interessen von Schulen und anderen Bildungseinrichtungen wurde die Rolle der Pharmaindustrie kritisch hinterfragt. Eltern, die sich zu medikamentösen Behandlungen durchrangen, sahen sich Anfeindungen ausgesetzt, was nicht selten den Leidensdruck innerhalb der betroffenen Familien noch zusätzlich erhöhte.

Während über Zeitungen und das Fernsehen viel über die Symptomatik und die medikamentöse Behandlung der ADHS-Erkrankung bei Kindern und Jugendlichen zu erfahren war, schien sich lange kaum jemand dafür zu interessieren, wie sich die Symptomatik im Erwachsenenalter darstellt. Stattdessen bestand die Hoffnung, dass sich die Symptome irgendwann in der Pubertät auswachsen würden. Diese leider zu optimistische Fehleinschätzung, verbunden mit der Tatsache, dass betroffene Kinder in ihrer Entwicklung viele unterschiedliche Strategien im Umgang mit dem ADHS ausbilden – weswegen die Symptomatik zu einem späteren Zeitpunkt deutlich variationsreicher in Erscheinung tritt – erschweren auch heute noch die Diagnose beim Erwachsenen.

Als wissenschaftlich gesicherte Zahlen zur Häufigkeit gelten derzeit bei Kindern und Jugendlichen 6 bis 8 Prozent und bei den Erwachsenen circa 4 Prozent. In ihrer Ausprägung gibt es – wie bei vielen chronischen psychischen Erkrankungen – eine breite Variation, speziell auf die Einschränkungen im Hinblick auf die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Einige Betroffene können ihre ADHS-Symptomatik gut integrieren und sich verwirklichen, andere bleiben unbehandelt weit hinter ihren Möglichkeiten zurück.

Im Jahre 1994 erschien in der »Time« ein Artikel, in dem u. a. Albert Einstein, Benjamin Franklin, Winston Churchill, aber auch Bill Clinton als betroffene Erwachsene genannt wurden. Um die Jahrtausendwende kam es zu einer ganzen Reihe von Studien zum ADHS bei Erwachsenen, deren psychische Auffälligkeiten bis dahin häufig einzelnen Persönlichkeitsstörungen zugeordnet wurden.

In vielen wissenschaftlichen Studien wurden brauchbare Daten zur Symptomatik, zu Ursachen und auch Therapieerfolgen bei Kindern und Jugendlichen gewonnen, die zu einer deutlichen Versachlichung der Diskussion beigetragen haben. Daten, die aber auch Zusammenhänge mit anderen psychiatrischen Erkrankungen aufzeigen und

die heute viel mehr den Blick auch auf die Symptomatik des ADHS bei Erwachsenen richten lassen.

Das ADHS des Erwachsenenalters wird inzwischen von allen psychiatrischen Fachgesellschaften anerkannt und seit Juli 2011 gibt es erstmals ein für diese Patienten zugelassenes Medikament. Es wurden verhaltenstherapeutisch validierte Manuale zur Behandlung sowohl erkrankter Kinder und Jugendlicher als auch betroffener Erwachsener entwickelt.

Der sich für Erwachsene ergebende Leidensdruck resultiert oft gar nicht so sehr aus der eigentlichen ADHS-Symptomatik (an die sie sich über viele Jahre gewöhnt haben), sondern viel regelhafter aus den sozialen Folgen ihres »Anders-Seins«; dies, obwohl sie oft früh und meist auch schmerzhaft diesen Unterschied hatten registrieren müssen. Berufliches Scheitern, Probleme mit Partnerschaften und vertrauensvollen Beziehungen im Allgemeinen und andere Folgen der Symptome führen die Betroffenen gelegentlich an den Rand der Gesellschaft und in den Wirkungsbereich sozial-psychiatrischer Verantwortung (vgl. Kasten »Symptomatik von Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS)«)

Ursachen

Hinsichtlich der Ursachen des ADHS gibt es verschiedene Hypothesen. Als gesichert gilt heute, dass es bei Erkrankten genetisch bedingte neuroanatomische und neurochemische Veränderung gibt, die zu sehr spezifischen Problemen führen, die Aufmerksamkeits- und Reaktionsbereitschaft flexibel und strategisch sinnvoll zu handhaben.

Weiterhin finden sich Defizite in der Planung von Handlungen, Zeitabläufen und dem Arbeitsgedächtnis, infolge deren die Einschätzung des eigenen Handelns und der unmittelbar daraus folgenden Konsequenzen oft nur unzuverlässig funktioniert. Auch sind bei ADHS Anoma-

Symptomatik von Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung

Die im Vordergrund einer ADHS-Erkrankung stehenden Defizite können viele Bereiche betreffen, die in sehr individueller, aber über die Zeit oft erstaunlich konstanter Konstellation auftreten. Um eindeutige Diagnosen stellen zu können, müssen eine bestimmte Anzahl von Symptomen über einen längeren Zeitraum nachzuweisen sein. Hierfür werden Fremd- und Selbsteinschätzungsfragebögen ausgewertet, Konzentrationstests durchgeführt und andere zur Verfügung stehende Beobachtungen einbezogen.

Für einige der primären Symptome entwickeln Betroffene im Laufe ihres Lebens Strategien, um mit ihnen zurechtzukommen. Sie integrieren diese so gut in ihr eigenes Selbstbild, dass es für sie und ihre Umwelt passt und sie kaum noch darunter leiden. Andere Symptome bilden sich erst später im Verlauf als sekundäre Probleme aus.

Primäre Symptome sind:

- Störung der Aufmerksamkeit und Merkfähigkeit: Leicht ablenkbar, irritierbar, zerstreut, Schwierigkeiten Interesse aufrechtzuerhalten, bei geringem Interesse zeigt sich eine Unfähigkeit bei der Sache zu bleiben und Dinge zu Ende zu bringen, in Gesprächen schlecht folgen können, Dinge verlegen, vergessen oder verlieren ...
- Hyperaktivität: körperliche Unruhe, Wippen mit den Beinen, Trommeln mir den Fingern, Spielen mit Gegenständen, gefährlichen Sportarten, riskante Teilnahme am Straßenverkehr ...
- Impulsivität (im Denken, Fühlen und Handeln): spontane und unüberlegte Handlungen (z. B. Geldausgaben,) Ungeduld, Dazwischenreden, leichte Reizbarkeit, Ausleben von Gefühlen (ohne Rücksicht auf Konsequenzen) ...
- Störung in Handlungsmotivation, Handlungsplanung und Handlungsabläufen: chaotische bis fehlende Planung, schnelles Verlieren des Überblicks, Antriebsmangel, schneller Wechsel von totaler Begeisterung bis hin zu vollständiger Verweigerung, schnelles Gefühl von Langeweile und innerer Leere ...

lien des dopaminergen Belohnungssystems beschrieben. Für diese Defizite wurden inzwischen eine Reihe verschiedener Neurotransmitter-Gene als ursächlich herausgefunden. Schätzungen gehen von mindestens 14 bis 15 beteiligten Genen aus.

Das auffällig häufige Zusammentreffen von ADHS mit Teilleistungsstörungen wie Lese- und Rechtschreibstörungen, Dysgraphie und Dyskalkulie von 50 bis 80 % der Fälle weist auf einen gemeinsamen Ursprung der Symptome hin.

Neben den biologischen Ursachen gibt es zudem äußere Faktoren, die positive und negative Einflüsse auf die Intensität der Erkrankung haben können, wobei immer wieder einzelnen Faktoren sehr in den Mittelpunkt der Diskussion geraten (wie z. B. der Einfluss bestimmter Ernährungsgewohnheiten) um dann mit der Zeit meist doch als weit weniger bedeutend wieder hinter den biologischen Hypothesen zurückzubleiben.

Spezielle Aspekte bei Erwachsenen

Im Erwachsenenalter stellen sich Patienten, bei welchen nicht im Kinder- oder Jugendalter die Diagnose ADHS gestellt wurde, häufig mit depressiven Verstimmungen, Ängsten oder regelrechten Lebenskrisen erstmalig beim Psychiater oder Psychotherapeuten vor.

Da dann die im Kindesalter oft dominierende körperliche Unruhe meist in den Hintergrund getreten ist (im ICD-10 wird das Syndrom unter F90 als »hyperkinetische Störung« aufgeführt) fällt es selbst Fachleuten schwer, die Diskrepanz zwischen innerlicher Aufregung und äußerlicher Ruhe richtig zu deuten. Eine sich oft im Verlauf über viele Jahre hinweg entwickelt habende Selbstwertproblematik geht meist Hand in Hand mit weiteren depressiven Symptomen. Andere der genannten Symptome werden nicht selten aufgrund der langen Zeit, in der die Patienten unter ihnen leiden, als vermeintliche Symptome oder Folgen von Persönlichkeitsstörungen fehlinterpretiert. →

(ADHS)

Sekundäre Symptome sind:

- Störungen der Kommunikation: Schwierigkeiten Gefühle, Motive und Authentizität von Mitmenschen einzuschätzen (mit der Folge von entweder übergroßer Naivität oder großem Misstrauen), Defizite sich in Gruppen ein- und unterzuordnen und Autoritäten anzuerkennen, scheinbar mangelndes Interesse, soziophobische Verhaltensmuster, Schwierigkeiten in Partnerschaften ...
- Störungen der Identität: Fast alle Patienten berichten, schon sehr früh das Gefühl gehabt zu haben, anders als andere zu sein, geringes Selbstwertgefühl, häufig selbsterfüllende Prophezeiungen mit erwartetem Scheitern von Handlungen, niedrige Frustrationsschwelle, Überempfindlichkeit gegenüber Kritik ...
- Emotionale Instabilität: inadäquat heftige emotionale Reaktionen selbst bei geringen Anlässen, schnelle Wechsel von unterschiedlichen Affekten, innerer Leere, aber auch Angstsymptome und Depressionen
- Teilleistungsstörungen: Unfähigkeit, Gefühle und Intentionen anderer zu interpretieren, häufig Legasthenie, Dyskalkulie u. a. Teilleistungsstörungen, schlechte Zeiteinschätzung und Zeiteinteilung mit häufigen Verspätungen
- Defizitäres Arbeitsverhalten: Probleme mit dem Beginn von Tätigkeiten, alles auf die lange Bank schieben, konzentrierte Arbeit oft gut unter Termindruck (weil dann die Motivation durch die unmittelbar bevorstehende Belohnung besonders hoch ist), zu hastiger oder zu langsamer Arbeitsstil, geringe Produktivität bzw. viele Fehler, große Abhängigkeit von äußere Strukturen, häufiger Wechsel und Verlust des Arbeitsplatzes
- Komorbidität: begleitende psychiatrische Erkrankungen wie Depressionen, bipolare Störungen, Angsterkrankungen, Essstörungen, Drogenmissbrauch und Drogenabhängigkeit sowie Persönlichkeitsstörungen

Stephan von Nessen

Meines Erachtens stellt ein unerkanntes ADHS einen Risikofaktor in der Persönlichkeitsentwicklung dar. Aufgrund der breiten Überlappung in der Symptomatik sollten daher alle Patienten bei den im Verlauf eine emotional instabile Persönlichkeitsstörung (egal ob impulsiver oder Borderline Typ) diagnostiziert worden war, auf die Diagnose ADHS nachuntersucht werden.

Nicht selten formulieren die Betroffenen selbst den Verdacht auf ein ADHS, nachdem beim eigenen Kind, einem Neffen oder einer Nichte die Diagnose gestellt wurde und die hier wahrzunehmende Symptomatik mit Macht einige Parallelen zur eigenen Geschichte aufdrängt. Regelmäßig finden sich bei den dann folgenden Recherchen in den Zeugnissen der Grundschule klare Hinweise auf motorische Unruhe und Schwierigkeiten in der Konzentration.

Therapie

Eine ursächliche Behandlung der genetisch bedingten Veränderungen gibt es bislang nicht und wird es auch in absehbarer Zeit nicht geben. Sinnvolle Behandlungsstrategien, die eine Verminderung des Leidensdruckes und eine Verbesserung der Lebenszufriedenheit bewirken können sind: die umfassende Aufklärung der Patienten (Psychoedukation), eine spezifische Handlungsplanung und Handlungsabläufe verbessernde Verhaltenstherapie in der Gruppe, Einzelpsychotherapie sowie medikamentöse Behandlung sowohl der ADHS-Symptomatik als auch der häufigen Komorbidität. Hierbei kann je nach Einzelfall eine Behandlung nur im Bedarfsfall ebenso sinnvoll sein, wie eine medikamentöse Dauertherapie.

Über Selbsthilfegruppen lassen sich fundierte, gebündelte und hilfreiche Informationen finden.

Bei der Unzahl von Büchern und Ratgebern zum Thema ADHS möchte ich mich auf eine Buchempfehlung und zwei Internethinweise beschränken:

Im Verlag Schattauer ist inzwischen die dritte Auflage eines Fachbuches erschienen, das so etwas wie das deutschsprachige Standardwerk zum Thema darstellt. Die Autoren waren als Eltern selbst betroffen und haben ein Werk geschrieben, welches auch von Betroffenen und Angehörigen gut verstanden werden kann:
Johanna Krause, Klaus-Henning Krause: ADHS im Erwachsenenalter. Die Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung bei Erwachsenen. 3. Auflage. Verlag Schattauer, Stuttgart 2009. 373 Seiten. 39,95 Euro. ISBN 978-3-7945-2533-1.

Im Internet findet der interessierte Leser bei www.youtube.com unter dem Suchbegriffe »**ADS mit Dr. Sabine Krämer**« ein 35-minütiges Interview und Bericht zum Thema. Dr. Sabine Krämer ist Psychiaterin und Psychotherapeutin und leitet in Frankfurt am Main ein Institut zur Diagnostik und Behandlung Erwachsener mit ADS (www.institut-ads.de).

Stephan von Nessen
ist Assistenzarzt der Psychiatrischen Institutsambulanz Hofheim, Mitglied des Redaktionsteams der "Treffpunkte" und 1. Vorsitzender der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.

Programm
24. Frankfurter Psychiatriewoche

13. bis 21. September 2012

Fast jeder dritte Mensch in den westlichen Ländern leidet einmal in seinem Leben an einer behandlungsbedürftigen, psychischen Erkrankung. Rund zehn Prozent der Fehltage in Büros und Betrieben gehen auf Erkrankungen der Psyche zurück. Mittlerweile zählen Depressionen, Alkoholerkrankungen, bipolare Störungen und Schizophrenien zu den dominierenden Volkskrankheiten. Für viele Menschen ist die Hürde, sich bei psychischen Problemen Hilfe zu holen, immer noch hoch. Die Veranstaltungen der 24. Frankfurter Psychiatriewoche können Menschen einen ersten Zugang ermöglichen und sie bieten Bürgerinnen und Bürgern, Fachkräften und Angehörigen eine Plattform für Information und Begegnung.

Do. 13. September

14.00 bis 16.00 Uhr

» ...hier bin ich Mensch, hier darf ich´s sein«

Auftaktveranstaltung zur 24. Frankfurter Psychiatriewoche unter Schirmherrschaft von Hendrik Nachtsheim vom hessischen Comedy-Duo »Badesalz«

In der Auftaktveranstaltung zur 24. Frankfurter Psychiatriewoche sollen Chancen und Herausforderungen in der ambulanten Arbeit mit und für Klienten beschrieben werden. Mit Musik, Improvisationstheater, einer Multimediashow und anhand von Erfahrungsberichten wird die alltägliche Arbeit dargestellt. Es ist Gelegenheit – bei einem kleinen Imbiss – die Frankfurter Träger der Gemeindepsychiatrie kennenzulernen.

Ort: Haus der Freien evangelischen Gemeinde, Oederweg 6, 60318 Frankfurt am Main; Veranstalter: Sozialwerk Main Taunus e. V.

Fr. 14. September

10.00 bis 13.00 Uhr

Info-Tisch im Sektor Nord

Das Sozialwerk Main-Taunus, das Markus-Krankenhaus und der Sozialpsychiatrische Dienst der Stadt Frankfurt am Main stellen in einem Info-Tisch ihr Angebot für die nördlichen Stadtteile Frankfurts dar.

Ort: Nordwestzentrum, Aktionsfläche neben »Tchibo«, Limescorso 8, 60439 Frankfurt am Main; Veranstalter: Amt für Gesundheit Frankfurt am Main, Sozialpsychiatrischer Dienst

13.00 bis 15.00 Uhr

Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie...

Medikamenteneinnahme am Arbeitsplatz

Viele Arbeitnehmer greifen schnell mal zur Tablette, um die zunehmenden Belastungen am Arbeitsplatz besser aushalten zu können. Der Übergang von der gelegentlichen Kopfschmerztablette zur regelmäßigen Medikamenteneinnahme ist oft fließend. Dr. Dietmar Kramer, leitender Arzt der »salus klinik« in Friedrichsdorf informiert über die Folgen dieses in vielen Unternehmen nur unzureichend wahrgenommenen Phänomens der Medikamentenabhängigkeit.

Ort: Hoffmanns Höfe, Heinrich Hoffmann Straße 3, 60528 Frankfurt am Main; Veranstalter: Integrationsfachdienst Rhein-Main

16.00 bis 20.00 Uhr

SpielBar

Gemeinsamer Wochenausklang mit Buffet, Getränken und Spielen

Gemeinsamer Wochenausklang mit Kaltgetränken, Schnittchen und Musik. Die Speisen werden in unserer Kochgruppe für junge Erwachsene vorbereitet. Gleichzeitig werden (Kneipen)spiele angeboten, die das Geschehen auflockern sollen, beispielsweise Dart, Tischfußball sowie diverse Brett- und Kartenspiele. Die Veranstaltung bietet den idealen Rahmen, um sich auf das Wochenende einzustimmen. Selbstverständlich stehen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Psychosozialen Dienste III für Fragen und Informationen rund um das Angebot am Standort zur Verfügung.

Ort: Sozialwerk Main Taunus e. V. Psychosoziale Dienste III, Oberschelder Weg 6, 60439 Frankfurt am Main; Veranstalter: Sozialwerk Main Taunus e.V. Psychosoziale Dienste III

14.00 bis 16.00 Uhr

Ein Koffer für die letzte Reise –

Trauerarbeit für und mit Menschen mit psychischer Beeinträchtigung

Was ist in meinem Leben wichtig? Was würde ich bei meinem Tod in einem Koffer mitnehmen, wenn ich könnte? Eine deutende Reise mit Koffern, Sprache und Musik. Eingeladen sind Koffersucher, Kofferpacker, Kofferträger, Reisebegleiter und weitere. Da die Veranstaltung auf maximal 50 Teilnehmer begrenzt ist, wird um rechtzeitige Anmeldung gebeten (fwg@fwg-net.de oder Telefon 069 9494767-320).

Ort: Consors-Betriebe, Werk I, Kantine, Wingertstraße 29-31, 60316 Frankfurt am Main; Veranstalter: frankfurter werkgemeinschaft e. V.

Mo. 17. September

13.00 bis 15.00 Uhr

»Kunst wäscht den Staub des Alltags von der Seele« (Picasso)

Die Psychosozialen Dienste am Dornbusch stellen die Bilder aus, die im letzten Quartal unter Anleitung einer Künstlerin in der Malgruppe entstanden sind. Einige Werke können käuflich erworben werden. Die Veranstaltung wird musikalisch und literarisch sowie kulinarisch umrahmt.

Ort: Psychosoziale Dienste am Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 295, 60320 Frank-

furt am Main; Veranstalter: Sozialwerk Main Taunus e. V., Psychosoziale Dienste am Dornbusch

14.00 bis 16.30 Uhr

Krisenbegleitung ganz anders ...?

Die psychiatrische Versorgungslandschaft gerät in Bewegung. Durch die in manchen Kommunen und Landkreisen bestehende Möglichkeit, im Rahmen von »Integrierter Versorgung« direkt mit den Krankenkassen Verträge abzuschließen und Angebote zu gestalten, die nicht an Krankenhäuser gebunden sind, entstehen besonders für die Krisenbegleitung innovative alternative Behandlungsmöglichkeiten. So gibt es beispielsweise in Zürich die Möglichkeit, in Krisenzeiten in einer Gastfamilie aufgenommen zu werden, in Berlin ist die Unterbringung in einer Krisenpension möglich. Diese beiden Angebote werden beispielhaft im Rahmen dieser Veranstaltung vorgestellt.

Ort: Haus der Volksarbeit, Walter-Dirks-Saal, Eschenheimer Anlage 21, 60318 Frankfurt am Main; Veranstalter: frankfurter werkgemeinschaft e. V. und Vitos Klinik Bamberger Hof

15.00 bis 16.30 Uhr

Die Pille allein genügt nicht –

innovative Therapieansätze bei psychiatrischen Erkrankungen

In der Veranstaltung werden aktuelle Forschungsansätze und Erfolge zweier innovativer Verfahren vorgestellt und in einer praktischen Übung gezeigt.

Ort: Reha-Zentrum Niederrad, Lyoner Straße 1, 60528 Frankfurt am Main; Veranstalter: Frankfurter Verein für soziale Heimstätten e. V., Reha-Zentrum Niederrad und Oberrad sowie Universitätsklinikum Frankfurt am Main, Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie

15.00 bis 19.00 Uhr

Neue Begegnungsstätte an altem Ort

Anfang des Jahres ist der Frankfurter Treff Süd aus der Mörfelder Landstraße umgezogen in den Teplitz-Pavillon, der umgestaltet und renoviert wurde und sich jetzt den Besuchern und allen Interessierten auch in der Psychiatriewoche präsentieren will – mit einem kleinen Unterhaltungsprogramm und guter Versorgung für das leibliche und seelische Wohl.

Ort: Teplitz-Pavillon, Teplitz-Schönauer-Straße 1a, 60598 Frankfurt am Main; Veranstalter: Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.

Di. 18. September

11.00 bis 18.00 Uhr

Durch Spiel und Sport zum Glück – heute machen wir weiter!

Bewegung macht Spaß und fördert die körperliche und seelische Gesundheit. Um das zu erleben, bieten sich viele Möglichkeiten: Tauziehen, Torwandschießen, Walken (3 und 5 Kilometer), Seilspringen, Ballspiele, Dosenwerfen, Boccia, Sinnesspaziergang ... Mitmachen lohnt sich — am Nachmittag gibt es Auszeichnungen und Belohnungen!

Ort: Sportgelände SV Viktoria, Ecke Hügelstraße/Jen-Monnet-Straße, 60435 Frankfurt am Main. Ab Klinik Bamberger Hof (Oeder Weg 46, 60318 Frankfurt am Main) fährt einmal pro Stunde ein Shuttle-Bus.; Veranstalter: Vitos Klinik Bamberger Hof

13.00 bis 16.30 Uhr

Junge Menschen mit AD(H)S in der Berufsvorbereitung und Ausbildung

Die Veranstaltung vermittelt Information zur beruflichen Rehabilitation von jungen Menschen mit AD(H)S im Berufsbildungswerk Südhessen. Es besteht die Möglichkeit der Besichtigung der Ausbildungsbereiche, einer pädagogisch betreuten Wohngruppe auf dem Gelände und des Freizeitbereichs.

Ort: Berufsbildungswerk Südhessen, Am Heroldsrain 1, 61184 Karben; Veranstalter: Berufsbildungswerk Südhessen

14.00 bis 18.00 Uhr

»Alles schon mal da gewesen«

Ein Wohnheim stellt sich vor

Das Wohnheim Goldstein lädt zu einem Tag der offenen Tür sowie zur Eröffnung des Außenbereichs der Einrichtung ein. Für das leibliche Wohl wird gesorgt. Preziosen aus der Ergotherapie werden feilgeboten, und soweit es die Stimmung zulässt, dürfen alle an einer Lesung teilhaben.

Ort: Wohnheim Goldstein, Straßburger Straße 25, 60529 Frankfurt am Main; Veranstalter: Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.

14.00 bis 18.00 Uhr

Am Rand der Gesellschaft – in der Mitte des Zentrums

Hilfsangebote für psychisch kranke Menschen in Wohnungsnot und besonderen Lebenslagen

Im Mittelpunkt stehen die Herausforderungen in der Arbeit mit psychisch kranken Menschen in Wohnungsnot und besonderen Lebenslagen aus medizinisch, pflegerischer, sozialarbeiterischer und therapeutischer Sicht. Weitere Inhalte sind Fallbeispiele und Ansätze gelingender, trägerübergreifender Kooperationen. In kleineren Informationsveranstaltungen, Gesprächskreisen und Workshops mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Zentrums werden die unterschiedlichen Angebote und Arbeitsweisen der Straßensozialarbeit, der Elisabeth-Straßenambulanz und des betreuten Einzelwohnens für Suchtkranke und psychisch kranke Menschen vorgestellt. Dabei besteht auch die Möglichkeit zur Besichtigung der Einrichtungen und des Ambulanzpflegebuses.

Ort: Caritasverband Frankfurt e. V., Zentrum für Wohnungslose, Klingerstraße 8, 60313 Frankfurt am Main; Veranstalter: Caritasverband Frankfurt e. V.

14.30 bis 16.00 Uhr

SeisoFREI ... und bleib dran!

Warum ehrenamtliches Engagement zur gesundheitlichen Stabilisierung beiträgt

Das Gefühl einer sinnvollen Beschäftigung nachzugehen, nicht sinnlos den Tag verbringen zu müssen und gebraucht zu werden, trägt erheblich zur seelischen Stabilisierung bei. Der Hamburger Landesverband der Angehörigen psychisch Kranker vermittelt bereits seit 2006 erfolgreich Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung in ehrenamtliche Tätigkeitsfelder. Michael Urban, ehemaliger stellvertretender Vorsitzender des Verbands, wird von seinen Erfahrungen berichten. Mit gleicher Zielsetzung engagiert sich das neue von der frankfurter werkgemeinschaft initiierte Projekt »SeisoFREI ... und bleib dran!« in Frankfurt am Main und Umgebung für Menschen mit einer psychischen Erkrankung und bietet die zur Aufnahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit erforderliche Unterstützung.

Ort: Haus der Volksarbeit, Alte Bibliothek, Eschenheimer Anlage 21, 60318 Frankfurt am Main; Veranstalter: frankfurter werkgemeinschaft e.V.

15.00 bis 16.30 Uhr

Gewalt und Trauma bei psychisch erkrankten Frauen

In dem Vortag mit anschließender Diskussion geht es um die Frage, welche Rolle kulturelle Aspekte bei dem Thema spielen.

Ort: Klinikum Frankfurt-Höchst, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik, Konferenzraum, Gotenstraße 6-8, 65929 Frankfurt am Main; Veranstalter: Klinikum Frankfurt-Höchst, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik

17.00 bis 18.00 Uhr

Wege aus dem Suchtkreislauf

Informations- und Vorbereitungsgruppe für Menschen, die sich ihrem Suchtproblem stellen wollen

Das Angebot, in seiner niederschwelligen Art, bietet unentschlossenen, aber auch entschlossenen Patienten, die Möglichkeit, sich über ihre Suchterkrankung und deren Auswirkungen zu informieren. In einem geschützten Rahmen wird auf das aktuelle Befinden und Anliegen der Anwesenden eingegangen. Es wird über verschiedene Hilfsangebote und das Konzept der Tagesreha informiert. Durch die kontinuierliche Teilnahme wird die Motivation und Veränderungsbereitschaft angeregt und somit der Boden für eine Behandlung bereitet.

Ort: TagesReha Frankfurt, Burgstraße 106 in 60389 Frankfurt am Main; Veranstalter: TagesReha Frankfurt des Deutschen Gemeinschaftsdiakonieverbandes GmbH

17.00 bis 18.00 Uhr

Ein neues Angebot für Frankfurter Bürgerinnen und Bürger:

Begleitetes Wohnen für behinderte Menschen in Familien

Viele psychisch erkrankte Menschen haben den Kontakt zu Angehörigen verloren und kennen nur andere Kranke, betreuende Sozialarbeiter oder Psychiater. Sie sehnen sich nach Geborgenheit, Normalität und Nähe zu »gesunden« Menschen. Zum Jahresanfang wurde deshalb in Frankfurt ein neues Wohnkonzept gestartet, das psychisch kranken Menschen die Chance bietet, Beziehungen aufzubauen, wie man sie in einer Familie oder einem Freundeskreis erlebt: »Begleitetes Wohnen für behinderte Menschen in Familien«. Gesucht werden dafür Familien oder auch Einzelpersonen, die als Gastgeber einen psychisch erkrankten Menschen in ihren Lebensalltag aufnehmen. Menschen, die in einer zu großen Wohnung oder in einem Haus wohnen und ein freies Zimmer zur Verfügung haben. Für die Betreuung erhalten die Gastgeber rund 600 Euro sowie einen Betrag für Unterkunft und Verpflegung und, vor allem, die unbezahlbare Wertschätzung, die ihnen für das Engagement entgegen gebracht wird. Zu dieser Infoveranstaltung sind alle Frankfurter Bürgerinnen und Bürger eingeladen, die sich, sei es als Gastgeber oder als Gast, für das Angebot interessieren.

Ort: feid+kollegen gmbh, Konferenzraum im 3. OG (Fahrstuhl vorhanden), Hanauer Landstraße 17, 60314 Frankfurt am Main; Veranstalter: feid +kollegen gmbh

Foto: Gerhard Pfannendörfer

Viele Treffen und viel Kleinarbeit waren notwendig, um die zahlreichen Veranstaltungen der 24. Frankfurter Psychiatriewoche zu koordinieren. Das Vorbereitungsteam bestand in diesem Jahr aus Mareike Körner, Andrea Kempf und Olga Lebedeva (von links).

16.30 bis 18.30 Uhr

Offenes Wohnheim Riedberg

Den Besuchern soll die Möglichkeit gegeben werden, das neue Wohnheim des Sozialwerks Main Taunus e. V. zu besichtigen und bei einem lockeren Miteinander ins Gespräch zu kommen. Um den Bereich der Sozialpsychiatrie aus unterschiedlichen Blickwinkeln kennenzulernen, besteht die Möglichkeit, sich aktiv in den Räumen der Ergotherapie zu erproben, einen Einblick in psychische Erkrankungen aus Sicht Psychiatrieerfahrener (Filmvorführungen) zu bekommen und sich im Rahmen eines Fachvortrags über das Krankheitsbild Schizophrenie zu informieren.

Ort: Sozialwerk Main Taunus e. V., Stationäres Wohnen, Altenhöferallee 163, 60438 Frankfurt am Main; Veranstalter: Sozialwerk Main Taunus e. V.

19.30 bis 23.00 Uhr

Fluten –

Dokumentarfilm von Niels Bolbrinker

Zweimal in ihrem Leben ist Frau K. in eine schwere Depression gefallen: einmal in den frühen 1950er Jahren als junge Frau nach dem plötzlichen Tod ihres Mannes, das andere Mal vor gut zehn Jahren, als sie Rentnerin war und ihr zweiter Mann starb. In den 50er Jahren wohnte sie mit ihrem Mann, einem jungen Psychiater, und den beiden kleinen Kindern in einer Arztwohnung auf dem Gelände der Hamburger psychiatrischen Landesklinik. Von dort wurde sie nach ihrem Krankwerden in die geschlossene Abteilung überwiesen und nach einigen Monaten als gebessert entlassen. Seit zehn Jahren lebt sie nun 78-jährig in einem psychiatrischen Pflegeheim. Seit einiger Zeit hat sie begonnen, ihre Erinnerungen in Form von fragmentarischen Geschichten und Liedern auszudrücken. Thema dieser verschlüsselten Erzählungen sind immer wieder schwere Traumatisierungen: In der Kriegszeit wurde sie als junges Mädchen Zeugin furchtbarer Gewalt, und in der Nachkriegszeit wurde ihr Entsetzen über den jähen Tod ihres Mannes mit Elektroschocks behandelt. Über Jahrzehnte wurde in der Familie über diese Ereignisse geschwiegen. Der Regisseur und Kameramann Niels Bolbrinker folgt in diesem Film den Spuren, die seine Mutter mit ihren Erzählungen und Gesängen auslegt, und versucht, sie zu entschlüsseln. Ausgehend von der Biografie der Mutter und seiner Familiengeschichte beschäftigt er sich auch mit dem Fortwirken kollektiv erlebter Verletzungen und den Versuchen sie zu heilen.

Ort: Naxoshalle, Theater Willy Praml, Wittelsbacherallee 29, 60316 Frankfurt am Main; Veranstalter: Naxos.Kino im Theater – Dokumentarfilm & Gespräch

Mi. 19. September

9.00 bis 15.00 Uhr

»Ein Blick ins Werkstattleben«

Tag der offenen Tür in einer Druckerei

Eine Werkstatt für behinderte Menschen zu betreten bedeutet für manche, eine Hemmschwelle zu überwinden. An diesem Tag soll es möglich sein, unkompliziert den Alltag und die Arbeitsweise einer Druckerei kennenzulernen. Neben der Auftragsannahme gibt es Einblick in die Tätigkeiten der Druckvorstufe, des Offset- und Digitaldrucks und der Arbeitsgruppe Druckweiterverarbeitung.

Ort: Reha-Werkstatt Rödelheim, Biedenkopfer Weg 40a, 60489 Frankfurt am Main; Veranstalter: Frankfurter Verein für soziale Heimstätten e. V., Reha-Werkstatt Rödelheim

10.00 bis 16.00 Uhr

Infoveranstaltung

Die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V., die Psychiatrischen Institutsambulanz der Uni-Klinik Frankfurt am Main, der Förderverein psychiatrieerfahrener Menschen e. V. und der Sozialpsychiatrische Dienst stellen die gemeindepsychiatrischen Angebote im Sektor Süd vor.

Ort: Vorplatz Südbahnhof/Diesterwegplatz, 60598 Frankfurt am Main; Veranstalter: Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V., Klinikum der Goethe-Universität, Sozialpsychiatrischer Dienst Sektor Süd, Stadtgesundheitsamt Frankfurt am Main

10.00 bis 18.00 Uhr

Ein ganz normaler Fahrradladen?

Im November 2010 zog die Fahrradwerkstatt der Reha-Werkstatt Eschenheimer Tor nach vielen Jahren aus einem Hinterhof in ein ganz normales Ladengeschäft. Das Angebot der Werkstatt wurde erweitert und ein ausgesuchtes Sortiment aufgebaut. Die Ausstattung der Montagearbeitsplätze wurde neu gestaltet, um ein professionelles und strukturiertes Arbeiten zu ermöglichen. Welche Erfahrungen mit diesem Schritt gemacht wurden, was diese Veränderungen für die Werkstattmitarbeiterinnen und Werkstattmitarbeiter bedeutet, was der Platz des neuen Angebots in der Frankfurter Fahrradbranche ist — all das soll dargestellt und diskutiert werden. Dafür stehen die Türen des Fahrradladens, wie auch die der gesamten Reha-Werkstatt, den ganzen Tag über für interessierte Besucherinnen und Besucher offen.

Ort: Fahrradwerkstatt Eschenheimer Tor, Eschersheimer Landstraße 65, 60322 Frankfurt am Main; Veranstalter: Frankfurter Verein für soziale Heimstätten e. V., Reha-Werkstatt Eschenheimer Tor

13.00 bis 17.00 Uhr

Tag der Offenen Tür im Beruflichen Trainingszentrum

Das Berufliche Trainingszentrum Frankfurt stellt sich im Rahmen von PowerPoint-Präsentationen sowie von Rundgängen durch das Haus vor. Mitarbeiter vor Ort beantworten Fragen und veranschaulichen den Trainingsalltag in der Einrichtung.

Ort: Berufliches Trainingszentrum Frankfurt, 3. Stock, Hungener Straße 6, 60389 Frankfurt am Main; Veranstalter: Berufliches Trainingszentrum Frankfurt

15.00 bis 18.00 Uhr

Achtsamkeit basierte Therapie und Tag der offenen Tür

Am diesjährigen Tag der offenen Tür steht das Thema »Achtsamkeit in der Psychotherapie« im Mittelpunkt. Nach einer kurzen thematischen Einführung haben die Gäste die Möglichkeit, sich dem Thema Achtsamkeit an verschiedenen Stationen auf einem »Parcours der Sinne« zu nähern. Das Angebot wird durch ein Informationsangebot, ein offenes Café, einen Grillstand und einem sich anschließenden Fachvortrag (17.00 bis 18.00 Uhr) abgerundet.

Ort: AGAPLESION Markus-Krankenhaus, Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik, Wilhelm-Epstein-Straße 4, 60431 Frankfurt am Main; Veranstalter: AGAPLESION Markus-Krankenhaus, Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik

16.00 bis 17.30 Uhr

Selbsthilfegruppe – ist das was für mich?

In Selbsthilfegruppen treffen sich Menschen, die an der gleichen Krankheit leiden oder ein gleiches Problem haben. Der Erfahrungsaustausch in einer Gruppe kann dazu beitragen, die Anforderungen im täglichen Leben besser zu bewältigen. An diesem Nachmittag erfahren die Besucher, wie Selbsthilfegruppen arbeiten, und wie sie Zugang finden können.

Ort: Selbsthilfe-Kontaktstelle Frankfurt, Jahnstraße 49, 60318 Frankfurt am Main; Veranstalter: Selbsthilfe-Kontaktstelle Frankfurt

19.00 bis 21.00 Uhr

Vorstellung der Main-Taunus-Privatklinik in Hofheim:

Therapiekonzept, Therapieangebote sowie Arbeit mit Angehörigen der an einer psychischen Störung erkrankten Menschen

Der Leiter der Klinik, Prof. Dr. Stephan Volk, stellt in einem circa einstündigen Vortag seine Klinik vor. Anschließend sind Fragen und Diskussion erwünscht. Der Eintritt ist frei; Spenden sind willkommen.

Ort: Saalbau Bornheim, Clubraum 1, Arnsburger Straße 24, 60385 Frankfurt am Main; Veranstalter: Arbeitsgemeinschaft der Angehörigen psychisch kranker Menschen in Frankfurt e. V.

Do. 20. September

12.30 bis 17.00 Uhr

Tag der offenen Tür – 25 Jahre Tagesstätte

Am Tag der offenen Tür bietet sich die Möglichkeit, die Räumlichkeiten und das Personal der Tagesstätten in Frankfurt am Main-Heddernheim kennenzulernen. Gestartet wird ab 12.30 Uhr mit einem Mittagessen im Oberschelder Weg. Ab 14.00 Uhr gibt es Kaffee und Kuchen in der Tagesstätte Heddernheimer Landstraße mit einem anschließenden kleinen Programm. Des weiteren wird es eine Hausführung geben. Am Nachmittag findet einen Workshop im Kreativraum der Tagesstätten statt.

Ort: Sozialwerk Main Taunus e. V., Oberschelder Weg 23, 60439 Frankfurt am Main und Heddernheimer Landstraße 44, 60439 Frankfurt am Main; Veranstalter: Sozialwerk Main Taunus e. V.

14.30 bis 17.00 Uhr

Stressmanagement und Burnout-Prävention

Vorsorge notwendig auch für Beschäftigte im psychiatrischen Umfeld?

Auch im psychiatrischen Bereich wird die Arbeitsdichte und Intensität immer stärker, so dass viele Beschäftigte starken Belastungen ausgesetzt sind, die ihre Spuren hinterlassen. Die im betrieblichen Gesundheitsmanagement tätige Firma FITMEDI stellt in einem Vortrag mit anschließender Frage- und Diskussionsmöglichkeit ein Konzept und Möglichkei-

ten vor, sich vor Burnout- und Stresssymptomen zu schützen und erklärt, was überhaupt Stress ist und weshalb es wichtig ist, »gut für sich zu sorgen«.
Ort: Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V., Tagesstätte, Darmstädter Landstraße 104-106, 60598 Frankfurt am Main; Veranstalter: Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.

15.00 bis 17.30 Uhr
»Was machen die da?«
Arbeit der Abteilung Psychiatrie im Amt für Gesundheit
In der Veranstaltung wird die Gemeindepsychiatrische Versorgung im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie die Versorgung der Erwachsenenpsychiatrie vorgestellt. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Präsentation von Projekten zur Förderung der seelischen Gesundheit. Es besteht die Möglichkeit, sich an den Informationsständen umzusehen und Fragen zu stellen. Zu folgenden Zeiten stellen sich die Arbeitsbereiche vor: 15.00 Uhr Kinder- und Jugendpsychiatrie, 15.30 Uhr Förderung seelischer Gesundheit, 16.00 Uhr Sozialpsychiatrischer Dienst..
Ort: Amt für Gesundheit Frankfurt am Main, Breite Gasse 28, 60313 Frankfurt am Main; Veranstalter: Amt für Gesundheit Frankfurt am Main, Abteilung Psychiatrie

16.00 bis 21.15 Uhr
»Tag der offenen Tür«
Neue Strukturen in der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik
Nach der Eröffnung findet zum Auftakt ein 30-minütiges klassisches Konzert statt. In den vier folgenden Kurzvorträgen stellt sich die Psychosomatische Abteilung vor, es wird über innovative Therapieansätze der Uni-Klinik berichtet, die Pflege informiert über die »Pflegevisite« und abschließend wird die »Sporttherapie« thematisiert und Forschungsergebnisse vorgestellt. In der Pause von 16:30 bis 16:45 wird Kaffee und Kuchen gereicht. Zum Ausklang rockt die Band »Die Pullis«, die Rock aus den 1980er Jahren spielt..
Ort: Klinikum der Goethe–Universität, Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik, Heinrich-Hoffmann-Straße 10, Haus 93, 60528 Frankfurt am Main; Veranstalter: Klinikum der Goethe-Universität, Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik

Foto: Gerhard Pfannendörfer

Die Abschlussveranstaltung der Frankfurter Psychiatriewoche 2011 mit der Meta-Band im Meta-Quarck-Haus in Rödelheim.

Fr. 21. September

11.00 bis 15.00 Uhr
25 Jahre Verein Perspektiven – Jubiläumsfeier in Oberursel
Der Verein Perspektiven lädt ein, gemeinsam mit ihm das 25-jährige Bestehen des Vereins zu feiern. Geworfen wird ein Blick in die Vereinsgeschichte und die Entwicklung des Vereins von gestern bis heute und damit gleichsam auch auf die Entstehung und den heutigen Stand der Sozialpsychiatrie. Es referiert Prof, Dr. Ansgar Klimke, ärztlicher Direktor der Vitos-Klinik Hochtaunus. Musikalische Beiträge und ein Buffet gehören ebenso zum Programm. Durch die Veranstaltung führt Markus Hertle vom Hessischen Rundfunk.
Ort: Stadthalle Oberursel, Rathausplatz 2, 61440 Oberursel; Veranstalter: Perspektiven e. V., Oberursel

14.00 bis 15.30 Uhr
cook company gGmbH
Einsatzfelder für Menschen mit psychischer Erkrankung
Als Integrationsbetrieb im Frankfurter Osten bietet die »cook company« sowohl vorübergehende Einsatzmöglichkeiten als auch dauerhafte Arbeitsplätze für Menschen mit psychischer Erkrankung oder Behinderung sowie für Menschen mit einer geistigen oder einer Körperbehinderung. Die Veranstaltung stellt den Betrieb vor und gibt einen Einblick in die verschiedenen Beschäftigungsformen und möglichen Einsatzfelder. Alle Teilnehmer der Veranstaltung sind eingeladen, die hochwertigen Gerichte der »cook company« an Ort und Stelle zu probieren. Wer am kostenlosen Mittagessen ab 13.00 Uhr teilnehmen möchte, wird um kurze Voranmeldung gebeten (E-Mail fwg@fwg-net.de oder Telefon 069 9494767-320).
Ort: Kasino der cook company gGmbH, Vilbeler Landstraße 45b, 60388 Frankfurt am Main; Veranstalter: frankfurter werkgemeinschaft e.V.

14.00 bis 17.30 Uhr
Abschlussfest zur 24. Frankfurter Psychiatriewoche
Jetzt kann man schon fast von einer kleinen Tradition sprechen: Abschlussfest Psychiatriewoche – natürlich im Meta-Quarck-Haus! Auch in diesem Jahr gibt es wieder Livemusik mit der Meta-Band und die Singgruppe wird zum Mitsingen animieren. Die Besucher sollen die Gelegenheit haben, im schönen Ambiente des Meta-Quarck-Hauses die Veranstaltungen der diesjährigen Psychiatriewoche Revue passieren und sich dabei auch kulinarisch verwöhnen zu lassen.
Ort: Meta-Quarck-Haus, Strubbergstraße 45, 60489 Frankfurt-Rödelheim; Veranstalter: Reha-Zentrum Rödelheim, Meta-Quarck-Haus

Notizen

Klimke neuer ärztlicher Direktor im Waldkrankenhaus

Prof. Dr. Ansgar Klimke (Foto) hat im Waldkrankenhaus Köppern die ärztliche Gesamtverantwortung für die psychiatrische Versorgungsklinik im Hochtaunuskreis mit 119 Betten sowie für 45 tagesklinische Plätze und drei Ambulanzstandorte in Friedrichsdorf-Köppern, Bad Homburg und an der Vitos Klinik Bamberger Hof in Frankfurt am Main übernommen.

Klimke (52) studierte in Düsseldorf und wurde dort 2003 außerplanmäßiger Professor. Von 2005 an war er Chefarzt an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Klinikum Offenbach. Er ist zudem Aufsichtsratsvorsitzender der »Stiftung Lebensräume« in Offenbach, die für psychisch Kranke komplementäre Angebote in Wohnen und ambulanter Betreuung sowie in beruflicher Rehabilitation bietet. Für den Bamberger Hof in Frankfurt am Main plant der neue Chefarzt die Festigung der »Ambulanten psychiatrischen Akutbehandlung zu Hause«, die Einrichtung eines tagesklinischen Eltern-Kind-Angebots, eine Spezialsprechstunde »Transsexualität« und die Schaffung einer Rehabilitationseinrichtung für psychisch Kranke.
www.vitos.de/hochtaunus

»Heißer Draht« für pflegende Angehörige

Pflegende Angehörige, die zu Hause einen kranken Menschen betreuen, werden oft bis an ihre Grenzen gefordert. Die Caritas Frankfurt hat deshalb ein breites Unterstützungsangebot für die Betroffenen entwickelt, u. a. eine Telefon-Hotline für pflegende Angehörige: Bei allen Fragen und Problemen rund um die Pflege können sie sich telefonisch Rat holen. Sprechzeiten sind montags bis freitags von 9 Uhr bis 19 Uhr. Am Telefon sind ehrenamtliche Mitarbeiter aller Altersgruppen, die in der Regel selbst Erfahrungen in der Pflege zu Hause haben.
Telefon 069 95524-911

»Momo« hat begonnen

Dank einer Unterstützung der Lotterie GlücksSpirale in Höhe von 5.000 Euro konnte das Sozialwerk Main Taunus e. V. am 21. April 2012 in seinen »Psychosozialen Diensten« im Frankfurter Stadtteil Dornbusch mit dem Kinderprojekt »Momo — miteinander, offen, mutig, orientiert« für Kinder psychisch kranker Eltern starten. Das Präventions-Projekt ist ein Gruppenangebot für Jungen und Mädchen im Alter von sechs bis elf Jahren. Es soll ansetzen, bevor die Kinder Störungen wie aggressive oder überangepasste Verhaltensweisen sowie schulische Probleme aufweisen. Geplant sind einmal pro Woche zwei Gruppenstunden zur Stärkung der eigenen Fähigkeiten und zur

Das Sozialwerk Main Taunus bietet in seinen Psychosozialen Dienste (PSD) am Dornbusch in Frankfurt am Main ein neues Kreativangebot an: Malen in der Gruppe, falls gewünscht mit fachlicher Anleitung einer Künstlerin.

Psychosoziale Dienste Dornbusch, Gruppenraum:
»Versuchen Sie doch mal, die Struktur, die sie mit Mullbinden erzeugt haben, jetzt mit Farbe zu erzeugen!«
»Wie, mit Farbe?«

»Ja, so mit dem Spachtel Farbe auftragen, so erhalten sie mehr Struktur im Bild.«

»Ach so. O. k. Mit verschiedenen Gelbtönen?«

»Ach, das Gelb ist doch gut, dass Sie benutzt haben!«

An anderer Stelle:
»Ich muss jetzt leider gehen. Na ja, Hauptsache, ich konnte mein Bild fertig malen!«

»Das ist doch sehr schön geworden.«

»Ja, bei den Blumen fehlt wirklich nur noch der Duft! – Könnte man das machen?«

»Warum nicht? Mit ätherischem Öl?«

»Kunst wäscht den Staub des Alltags von der Seele.« (Pablo Picasso)

Seit einiger Zeit sind solche Stimmen aus dem Gruppenraum der Psychosozialen Dienste Dornbusch zu hören. Das neue Gruppenangebot »Malgruppe« erfreut sich großer Beliebtheit: Jeden ersten und dritten Montag im Monat führen zwei Stunden lang bis zu acht Teilnehmer Pinsel, Kreide oder Stift. Bei Bedarf können Anleitung und praktische Tipps einer Künstlerin eingeholt werden, die das Angebot ehrenamtlich begleitet.

Die Malgruppe richtet sich an Menschen, die psychisch erkrankt und daran interessiert sind, ihre Kreativität (neu) zu entdecken und Freude am Ausprobieren künstlerischer Medien haben. Acrylfarbe, Ölpastellkreide, Kohle und Bleistift, Papier, Leinwände und Leinwandpapier — all das steht zur Verfügung, um möglichst viele Varianten des künstlerischen Ausdrucks ausprobieren zu können. Den Teilnehmenden bietet sich die Möglichkeit zu erleben, dass fehlende Worte im nonverbalen, bildnerischen Tun ihren Ausdruck finden. Dies kann dazu beitragen, Selbstwirksamkeit zu erfahren und das Selbstwertgefühl zu steigern. Durch das gemeinsame Thema Kunst können soziale Kontakte erleichtert werden und das Miteinander in der Gruppe kann Abwechslung bieten vom eintönigen, isolierten Alltag.

Die Malgruppe ist im vorigen Jahr entstanden. Die Psychosozialen Dienste Dornbusch boten im Rahmen des Freiwilligentags des Frankfurter Bürgerinstituts engagierten Frankfurter Bürgern und Klienten die Möglichkeit, gemeinsam den Flur der Psychosozialen Dienste Dornbusch mit selbstgestalteten Kunstwerken zu verschönern. Das Projekt und die anschließende Vernissage riefen sehr positive Rückmeldungen hervor, so dass die Teilnehmer den Wunsch nach einem regelmäßigen Malangebot äußerten. Durch Spendenakquise konnte die Sparda-Bank als Spender von eintausend Euro gewonnen werden, so dass eine angemessene Ausstattung der Malgruppe mit künstlerischen Medien wie Farbe, Leinwände und Staffeleien möglich wurde.

Die Malgruppe findet jeden ersten und dritten Montag des Monats von 13.00 bis 15.00 Uhr statt. Eine Anmeldung unter der Telefonnummer 069 2045728-60 ist sinnvoll, um sicher einen Platz zu bekommen. Der Unkostenbeitrag beträgt zwei Euro; die entstandenen Bilder können natürlich mit nach Hause genommen werden.
Regelmäßig veranstalten wir eine Vernissage, in der die entstandenen Werke gezeigt und käuflich erworben werden können. Wir laden jeden Interessierten herzlich dazu ein! Die nächste Vernissage findet im Rahmen der Frankfurter Psychiatriewoche am 17. September 2012 von 13.00 bis 15.00 Uhr statt.

Lena Zielinski

Lena Zielinski ist Sozialpädagogin und arbeitet bei den Psychosozialen Diensten des Sozialwerk Main Taunus e. V. am Dornbusch in Frankfurt am Main.

et cetera

Unser psychiatrischer Alltag

Nach vielen Jahren war ich – als Teilnehmerin einer »Leserreise« – eine ganze Woche in Urlaub in Spaniens Süden. Es war Frühjahr, das Wetter war sonnig und kühl. Wir gingen viel spazieren und betrachteten den Wellengang, die auf dem Wind segelnden Möwen und das wechselnde Licht über dem Meer. Die Strandpromenade war so lang wie berühmt. Vor einer Biegung, hoch droben Appartementhäuser, lungerten zu jeder Tageszeit Katzen, gut genährt, breite Gesichter, immer sammetpfötig-elastisch auf der Pirsch. Hinter der Biegung gab es im Ufergestein, es war poröser Tuffstein, eine Einbuchtung wie eine Muschel, dem Stein gemäß versehen mit Vorsprüngen und schützenden Mulden. Keine der Tigerkatzen kam hier dran, weder von oben noch vom Fußweg her von unten und auch nicht von den Seiten. Man musste fliegen können. Hier brüteten Tauben. Die Spaziergänger flanierten, das Meer wogte, die Tauben brüteten und versahen ihre Brutaufzucht, und das neben dem Revier der allzeit interessierten, aufmerksamen dicken Katzen. Was sonst vielleicht alles so gerade nicht funktionieren mag. Es war ein rares, ein ganz kleines, ein ganz außerordentliches Ferienerlebnis. Ein klarer Fall von »Nische«. Und dabei auch noch richtig lustig.

Miriam Weill

Miriam Weill arbeitete bis zum Ruhestand viele Jahre in der stationären Psychiatrie mit dem Schwerpunkt klinisches Case Management.

Bewältigung schwieriger Situationen in den betroffenen Familien. Auf dem Programm stehen spielen, kindgerechte Gespräche und gemeinsame Unternehmungen. Die Kinder werden dazu bei Bedarf auch von zu Hause abgeholt und wieder nach Hause gefahren. Die Teilnahme am Projekt »Momo« ist zunächst auf neun Monate angelegt.
www.smt-frankfurt.de

Mitbewohner für »Versteh-und-Wohlfühl-WG« gesucht

In Frankfurt am Main-Eschersheim soll in einem renovierten Altbau eine kleine Wohngemeinschaft mit psychisch kranken Bewohnern gegründet werden. Die Eigentümer, die zugleich als Vermieter auftreten, wollen darin, unter anderem, ihren Verwandten, selbst psychisch erkrankt, ein neues Zuhause schaffen. Die potenziellen Mitbewohner sollten Nicht-Raucher sein, da der 56-Jährige, zusätzlich zu seinem psychischem Leiden, an Asthma erkrankt ist. Außerdem müsste es zwischen den Bewohnern Berührungspunkte geben, so dass »alle von ihren Stärken und Schwächen voneinander profitieren können«. Da das Verständnis und die gegenseitige Hilfe einer der Schwerpunkte des Zusammenlebens in der Wohngemeinschaft wäre, müssten sich die Bewerber vor dem Zusammenziehen kennenlernen. Wer sich angesprochen fühlt, an einem psychischen Handicap leidet und Interesse an einer solchen Wohnform hat, kann sich an die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main wenden und seine Telefonnummer hinterlassen. Die Vermieter melden sich dann bei den Interessenten.
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V., Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main, Telefon 069 96201869, Fax 069 627705, E-Mail gst@bsf-frankfurt.de, Internet http://www.bsf-frankfurt.de

Hessen Meister kommt wieder aus Frankfurt am Main

Der neue Fußball-Hessen-Meister der Werkstätten für behinderte Menschen steht fest. Es ist erneut die Mannschaft des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten e. V. Mit 24:0 Toren und 21 Punkten aus sieben Spielen ging der Titel bereits zum sechsten Mal in Folge in die Mainmetropole. Das Team der Reha-Werkstatt Oberrad konnte bei der diesjährigen Meisterschaft im hessischen Bebra an die Leistung aus den letzen Jahren anknüpfen. In die Meistermannschaft 2011 mussten zwar neue Spieler im Laufe des Jahres integriert werden; diese machten ihre Sache jedoch ausgezeichnet. Die Mannschaft des Frankfurter Vereins wird nun das Land Hessen bei der Deutschen Meisterschaft vom 10. bis 13. September 2012 in der Sportschule Kaiserau in Kamen vertreten. Das Team startet in einem bislang einzigartigen Projekt, mit einer eigenen Mannschaft am Spielbetrieb des Hessischen Fuß-

ballverbandes. Dazu wird eine integrative Fußballabteilung innerhalb des Frankfurter Turnvereins (FTV) 1860 aufgebaut. Fußballbegeisterte Mitglieder und Freunde des FTV 1860 sind dazu eingeladen, gemeinsam mit der bestehenden Mannschaft auf Tore und Punktejagd zu gehen. Wer Interesse hat, kann sich bei Abteilung »in form« beim FTV melden.

Jan Zwingenberger
Telefon 069 965220-0,
jan.zwingenberger@frankfurter-verein.de
Jürgen Medenbach,
Telefon 0172 3637716,
juergen.medenbach@t-online.de

Frankfurter Werkgemeinschaft startet Ehrenamtlichen-Beratung

Menschen mit einer psychischen Erkrankung sollen Unterstützung bekommen bei dem Versuch, sich als Freiwillige in der Bürgergesellschaft zu engagieren — das ist das Ziel eines neuen Vorhabens der Frankfurter Werkgemeinschaft. Das Projekt will Menschen mit gleichen Interessen durch Gruppenschulungen dazu befähigen, eine besondere Leistung als Gruppe für interessierte Institutionen ehrenamtlich anbieten zu können. Zudem sollen Ehrenamtliche durch Weiterbildungen für ihren Einsatz in unterschiedlichen Institutionen fit gemacht werden. In Kooperation mit der Aktion Mensch wurde dazu im Frühjahr 2012 das Projekt »SeisoFREI... und bleib dran!« ins Leben gerufen. Hierbei kooperiert die Frankfurter Werkgemeinschaft mit der Freiwilligenagentur »Büro Aktiv« und seinen vielfältigen Einsatzangeboten für Ehrenamtliche. Alle Leistungen im Rahmen des Projekts werden dokumentiert. Zudem ist eine Evaluation in Form einer Zufriedenheitsabfrage bei allen begleitenden Klientinnen und Klienten in Form von Interviews mit ausgewählten Einsatzstellen geplant. Ansprechpartnerin bei der Frankfurter Werkgemeinschaft ist Michelle Huebenthal..

m.huebenthal@fwg-net.de

Bipolare Störungen: Standards in Diagnostik und Therapie

Die erste evidenz- und konsensbasierte S3-Leitlinie zur Diagnostik und Therapie Bipolarer Störungen für Deutschland wurde im Mai 2012 veröffentlicht. Die Besonderheit: Die Leitlinie ist unter Mitarbeit der Patienten- und Angehörigenverbände entstanden. Bipolare, also manisch-depressive Störungen sind schwerwiegende, häufig rezidivierend verlaufende psychiatrische Erkrankungen, die etwa drei Prozent der Bevölkerung treffen und sich häufig bereits im jugendlichen und jungen Erwachsenenalter manifestieren. In der Leitlinie werden detailliert Empfehlungen zur Diagnostik und Behandlung Erkrankter dargestellt und Voraussetzungen für eine bestmögliche Versorgung formuliert. Die Leitlinie steht im Internet frei zugänglich zur Verfügung.

www.leitlinie-bipolar.de

Psychisch Kranke vernachlässigen körperliche Gesundheit

Nach den Versichertendaten der Techniker Krankenkasse in Hessen fallen immer mehr Arbeitnehmer wegen psychischer Diagnosen aus. Im vergangenen Jahr war jeder Beschäftigte in Hessen statistisch betrachtet aufgrund psychischer Erkrankungen fast zwei Tage krankgeschrieben. Insgesamt rund 80.000 Patienten mussten sich wegen psychischer Erkrankungen im vergangenen Jahr im Krankenhaus behandeln lassen. Menschen mit schweren psychischen Störungen sterben laut einer britischen Studie früher als der Bevölkerungsdurchschnitt. Oft ist der Gesundheitszustand der Betroffenen insgesamt schlechter und ihr Risiko, an Herz-Kreislauf-Problemen zu erkranken, überdurchschnittlich hoch. Daher sind psychisch Kranke häufig vom »Metabolischen Syndrom« betroffen, das heißt einer Kombination von Übergewicht, hohen Blutzuckerwerten, Bluthochdruck und hohen Blutfettwerten.

www.tk.de/lv-hessen

Internet-Programm gegen Depressionen

Das Bundesministerium für Gesundheit hat nach einer Ausschreibung ein dreijähriges Forschungsprojekt zur Entwicklung und Evaluation eines Programms für Menschen mit leicht- bis mittelgradigen depressiven Symptomen an die Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität Lübeck vergeben. Das Projekt in Kooperation mit den Universitäten Bern, Bielefeld, Hamburg, Tübingen und Trier startete im April 2012. Um betroffenen Menschen bereits bei Auftreten von depressiven Symptomen einen niedrigschwelligen Zugang zu Hilfen anzubieten, soll ein evidenzbasiertes Programm zur Förderung des Selbstmanagements auf Basis moderner Informations- und Kommunikationstechnologie erprobt werden. Bei dem Vorhaben sollen auch Erkenntnisse darüber gewonnen werden, ob durch ein frühzeitig ansetzendes »E-Mental-Health-Angebot« Verhaltensänderungen erreicht werden können, die die Entwicklung schwerer Depressionen verhindern.

www.online-studie-depression.de

Informationstag zu integrierter Teilhabeplanung

Am 30. Oktober 2012 findet in Fulda eine Informationsveranstaltung zum »Integrierten Teilhabeplan« statt. Die Veranstaltung wendet sich an Interessenten aus dem Bereich der Behindertenhilfe und Gemeindepsychiatrie, die sich über das Verfahren, die Einführungs- und Anwendungserfahrungen informieren wollen. Die Veranstaltung des Instituts Personenzentrierte Hilfen GmbH beginnt um 10.30 Uhr und endet um 16.30 Uhr. Die Kosten für die Informationsveranstaltung einschließlich Getränke betragen 95,- Euro zuzüglich Mehrwertsteuer. Die Einführung erfolgt durch Prof. Dr. Petra Gromann und Mitarbeitende. Die Gruppe wird aus bis zu 25 Teilnehmerinnen und Teilnehmern bestehen.

sekretariat@personenzentrierte-hilfen.de

»Der Obstbaum, der kein Obst bringt / Wird unfruchtbar gescholten. Wer / Untersucht den Boden?«

Bertolt Brecht

deutscher Schriftsteller (1898-1956)

Klinikum Hanau will psychiatrische Versorgung verbessern

Die Techniker Krankenkasse in Hessen, die AOK Hessen, das Klinikum Hanau, die Psychiatrische Institutsambulanz am Klinikum Hanau und das Medizinische Versorgungszentrum Hanau haben ein neues Konzept zur besseren Versorgung von Menschen mit psychischen Erkrankungen beschlossen. Im Rahmen des Integrierten Versorgungsvertrages »Optimierte Versorgung in der Psychiatrie« am Klinikum Hanau wurde ein Finanzierungskonzept erarbeitet, das es dem Klinikum ermöglicht, ambulante, teilstationäre und stationäre Behandlungsangebote zur psychiatrischen Versorgung genau nach dem individuellen Hilfebedarf der betroffenen Menschen bereitzustellen. Das Konzept entspricht den neuen gesetzlichen Anforderungen der Bundesregierung an ein neues Entgeltsystem in der Psychiatrie. Das Klinikum Hanau ist das bundesweit erste Krankenhaus, das psychisch erkrankte Menschen nach diesem Modell versorgt. Im Vordergrund steht dabei der Ausbau der ambulanten und teilstationären gegenüber der vollstationären Behandlung, damit die Patienten nicht unnötig für oft lange Zeit aus ihrem gewohnten Umfeld gerissen werden.

www.klinikum-hanau.de.

Migranten werden im Asylverfahren zusätzlich traumatisiert

Migranten, die nach Deutschland fliehen, sind häufig traumatisiert. Während der meist langwierigen Prüfung des Asylantrags haben diese Menschen einen unsicheren Aufenthaltsstatus, der die Krankheit oft deutlich verstärkt. Zu diesem Befund kommt eine Studie der klinischen Psychologen Christian Gerlach und Prof. Dr. Reinhard Pietrowsky von der Universität Düsseldorf, die kürzlich in einer Fachzeitschrift veröffentlicht wurde.

C. Gerlach, R. Pietrowsky: Trauma und Aufenthaltsstatus. Einfluss eines unsicheren Aufenthaltsstatus auf die Traumasymptomatik bei Flüchtlingen. In: Verhaltenstherapie und Verhaltensmedizin 1/2012.

Neues Entgeltsystems für psychiatrische Einrichtungen

Der Deutsche Bundestag hat Mitte Juni 2012 den Gesetzentwurf der Bundesregierung zur Einführung eines leistungsorientierten und pauschalierenden Entgeltsystems für psychiatrische und psychosomatische Einrichtungen verabschiedet. Danach wird das bisherige Kriterium »Grundlohnrate« als Obergrenze für den Preisanstieg von Krankenhausleistungen ab 2013 durch einen »anteiligen Orientierungswert« abgelöst. Dieser Orientierungswert wird künftig vom Statistischen Bundesamt auf Basis empirischer Daten zur Kostenentwicklung bei Krankenhäusern ermittelt. Liegt der Orientierungswert über der Grundlohnrate, erfolgt im Rahmen eines vorgegebenen Verhandlungskorridors eine Erhöhung der Preisobergrenze. Den Krankenhäusern werden damit unter Berücksichtigung der Kostensituation der Krankenhäuser erhöhte Verhandlungsspielräume für Preiszuwächse eröffnet. Im Vorgriff auf den anteiligen Orientierungswert 2013 ist noch in diesem Jahr eine anteilige Finanzierung der vereinbarten linearen Tarifsteigerungen für das Jahr 2012 vorgesehen. Mit dem Gesetz zur Einführung eines pauschalierenden Entgeltsystems für psychiatrische und psychosomatische Einrichtungen soll die voll- und teilstationäre Behandlung psychisch kranker Menschen künftig nicht mehr krankenhausindividuell vereinbart, sondern nach bundeseinheitlichen Entgelten vergütet werden. Damit soll in der Versorgung psychisch kranker Menschen mehr Transparenz und Qualität geschaffen werden.

www.bundestag.de

Neuer Schwerbehindertenausweis kommt

Das Bundeskabinett hat eine Änderung der Schwerbehindertenausweis-Verordnung beschlossen. Entsprechend der Verordnung kann der neue Ausweis im

Scheckkartenformat ab dem 1. Januar 2013 ausgestellt werden. Spätestens ab 2015 werden nur noch die neuen Ausweise ausgegeben. Die vorhandenen alten Ausweise bleiben jedoch gültig. Es müssen also nicht alle im Umlauf befindlichen Schwerbehindertenausweise sofort umgetauscht werden.
www.schwerbehindertenausweis.net

Wetterauer Krisentelefon wird abgeschaltet

Das seit über fünf Jahre bestehende »Sozialpsychiatrische Krisentelefon« im Wetteraukreis wird abgeschaltet. Der Träger, das Diakonische Werk Wetterau, sieht Kosten und Nutzen in keinem vernünftigen Verhältnis. Das Krisentelefon war eingerichtet worden als anonyme Anlaufstelle für Menschen in akuten Krisensituationen. Für Betroffene, Angehörige, Freunde und Nachbarn stand es an Wochenenden und Feiertagen abends zur Verfügung. Es wurde aber nicht so häufig in Anspruch genommen, wie bei der Einrichtung erwartet worden war. Als ein Grund dafür wird die stetig verbesserte psychosoziale Versorgung im Wetteraukreis mit Psychiatrischen Kliniken und gemeindenahen Diensten angesehen. Die Unterstützung kann deshalb mehr am persönlichen Hilfebedarf orientiert werden. Auch können sich abzeichnende Krisen frühzeitiger erkannt und tragbare Lösungen erarbeitet werden. Einen weiterer Grund sieht das Diakonische Werk Wetterau auch darin, dass das Krisentelefon nur zu eingeschränkten Zeiten in Anspruch genommen werden konnte.
www.diakonie-wetterau.de

»Was hab´ ich eigentlich?«

Ein neues Internet-Angebot »übersetzt« ärztliche Diagnosen in verständliches Deutsch. Medizinische Befunde und Arztbriefe sind von Fachleuten für Fachleute geschrieben. Für Patientinnen und Patienten, die einen Anspruch auf eine Kopie des Befunds haben, bleiben diese Ausführungen meist unverständlich. Das Projekt »Was hab' ich?« aus Dresden betreibt nun ein Online-Portal, bei dem Medizinstudenten ehrenamtlich und kostenlos ärztliche Befunde in eine für den Patienten verständliche Sprache übersetzen.
www.washabich.de

Literatur

Alles über das Betreute Wohnen

In dem kürzlich erschienenen »Handbuch Betreutes Wohnen«, herausgegeben von Mathias Rosemann und Michael Konrad, wird das Thema Wohnen von Menschen mit einer psychischen Behinderung ausführlich, praktisch und in einer breitgefächerten Themenpalette aufgearbeitet. Namhafte Autorinnen und Autoren stellen unterschiedliche Formen und Ansätze der Unterstützung von Menschen mit Behinderung dar. Waren bis vor einigen Jahren mehr oder weniger ausschließlich stationäre Wohnangebote vorhanden, hat sich das Unterstützungsspektrum in den letzten Jahren stark ausdifferenziert. Nach einem Kapitel »Grundsätzliches«, in dem sich ein Gruppengespräch mit Psychiatrieerfahrenen, moderiert von Sybille Prins, sowie ein historisch-systematischer Abriss finden, werden anschließend unter dem Oberbegriff »Praktisches und Alltägliches« unterschiedliche Themen aufgegriffen, so zum Beispiel die »Teilhabeplanung« oder der »Therapeutische Nutzen des Persönlichen Budgets«. Im folgenden Kapitel »Besondere Herausforderungen« finden sich Beiträge, die sich vor allem mit unterschiedlichen Zielgruppen der Wohnunterstützung beschäftigen, so zum Beispiel für ehemalige forensische Patienten, wohnungslose Menschen oder Menschen mit einem anderen kulturellen Hintergrund. Die »Rolle der Mitarbeitenden« wird anschließend reflektiert. Welche Erwartungen bestehen an Mitarbeitende? Und wie kann man Mitarbeitende für ihre anspruchsvolle Tätigkeit qualifizieren? Welche Möglichkeiten, aber auch Herausforderungen die Gemeinde als Wohnort bietet – diesen Fragen wird im vorletzten Kapitel nachgegangen. Stichworte sind hier die »Inklusion« und die Rollen unterschiedlicher Akteure, wie zum Beispiel »Bürgerhelfer« oder »Psychiatrie-Erfahrene«. Abgerundet wird das Buch durch einen Blick in die aktuelle und auf die künftige Rechtsprechung. Resümee: Das Werk ist ein Handbuch im besten Sinne des Wortes: Man nimmt es gerne zur Hand, um darin zu lesen, weil die unterschiedlichen Themen anschaulich, gut verständlich und nachvollziehbar dargestellt sind. Aufgrund der thematischen Vielfalt eignet es sich sowohl als (anspruchsvolle) Einstiegslektüren für Studierende als auch für Menschen, die in diesem Handlungsfeld bereits seit längerem tätig sind. Es fasst den aktuellen Stand der Diskussion zusammen und bietet zahlreiche Ideen und Ansätze, um sich mit dem einen oder anderen Thema weiter zu beschäftigen.

Dieter Schartmann

Dr. Dieter Schartmann arbeitet beim Landschaftsverband Rheinland im Medizinisch-psychosozialen Fachdienst in Köln.

Matthias Rosemann, Michael Konrad (Hg.).: Handbuch Betreutes Wohnen. Von der Heimunterbringung zur ambulanten Unterstützung. Psychiatrie-Verlag, Bonn 2011. 352 Seiten. 39,95 Euro. ISBN 978-3-88414-595-1.

Die Sache mit den Sektoren ...

Um eine gemeindenahe psychiatrische Versorgung zu verwirklichen, sind sowohl die ambulante als auch die stationäre psychiatrische Versorgung in Frankfurt am Main »sektorisiert«, also nach Stadtgebieten unterteilt: Sektor Nord, Sektor Ost, Sektor Süd und Sektor West. Hierbei weichen die Zuständigkeitsgebiete der stationären und der ambulanten Versorgung geringfügig voneinander ab. Eine Ausnahme von der Sektoren-Zuständigkeit stellt die sozialpsychiatrische Versorgung ausländischer Bürgerinnen und Bürger durch das Internationale Familienzentrum dar. Die beteiligten Einrichtungen arbeiten zusammen im »Gemeindepsychiatrischen Verbund«, bestehend aus den Kliniken für Psychiatrie und Psychotherapie sowie den Trägervereinen der komplementären außerklinischen psychiatrischen Versorgung. Koordiniert wird der Verbund durch das Amt für Gesundheit der Stadt Frankfurt am Main.

Sektor Nord

Stadtteile: Berkersheim, Bonames, Dornbusch, Eckenheim, Eschersheim, Ginnheim, Harheim, Hausen, Heddernheim mit Siedlung Römerstadt, Kalbach, Nieder-Eschbach, Nieder-Erlenbach, Niederursel mit Siedlung Nordweststadt, Praunheim, Preungesheim

Klinik der Pflichtversorgung
(Station, Tagesklinik, Ambulanz):
Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie
am Markus-Krankenhaus
Wilhelm-Epstein-Straße 2
60431 Frankfurt am Main
Telefon 069 9533-0
www.markus-krankenhaus.de

Komplementäre Pflichtversorgung
(Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle, Tagesstätte, Betreutes Wohnen):
Sozialwerk Main Taunus e. V.
Heddernheimer Landstraße 144
60439 Frankfurt am Main
Telefon 069 95822535
www.smt-frankfurt.de

Sektor Ost

Stadtteile:
Altstadt, Bergen-Enkheim, Bornheim, Fechenheim, Innenstadt, Nordend, Ostend, Riederwald, Seckbach

Klinik der Pflichtversorgung
(Station, Tagesklinik, Ambulanz):
Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Klinikums der Johann Wolfgang Goethe-Universität
Heinrich-Hoffmann-Straße 10
60528 Frankfurt am Main
Telefon 069 6301-5079

Komplementäre Pflichtversorgung
(Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle, Tagesstätte, Betreutes Wohnen):
Frankfurter Werkgemeinschaft e. V.
Musikantenweg 56—58
60316 Frankfurt am Main
Telefon 069 9494767-0
www.fwg-net.de

Allgemeine Informationen und Adressenhinweise

zur psychiatrischen Versorgung in Frankfurt am Main finden sich auf den Webseiten des Amtes für Gesundheit
www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3000

und der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main
www.bsf-frankfurt.de/sektoren.htm

Sektor Süd

Stadtteile: Niederrad, Oberrad, Sachsenhausen, Schwanheim mit Siedlung Goldstein

Klinik der Pflichtversorgung
(Station, Tagesklinik, Ambulanz):
Klinikum der Johann Wolfgang Goethe-Universität
Zentrum der Psychiatrie
Heinrich-Hoffmann-Straße 10
60528 Frankfurt am Main
Telefon 069 6301-6254
www.psychiatrie.uni-frankfurt.de

Komplementäre Pflichtversorgung
(Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle, Tagesstätte, Betreutes Wohnen):
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.
Holbeinstraße 25-27
60596 Frankfurt am Main
Telefon 069 96201869
www.bsf-frankfurt.de

Sektor West

Stadtteile: Bahnhofsviertel, Gallusviertel, Gutleutviertel, Westend, Bockenheim, Griesheim, Höchst, Nied, Sossenheim, Unterliederbach, Zeilsheim

Klinik der Pflichtversorgung
(Station, Tagesklinik, Ambulanz):
Frankfurter Verein für soziale Heimstätten e. V.
Psychosoziales Zentrum West
Mainzer Landstraße 233
60326 Frankfurt am Main
Telefon 069 7394367-20

Komplementäre Pflichtversorgung
(Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle, Tagesstätte, Betreutes Wohnen):
Stadtkrankenhaus Höchst
Gotenstraße 6—8
65929 Frankfurt am Main
Telefon 069 3106-2838
www.skfh.de

Sektorenübergreifende Versorgung von Migrantinnen und Migranten:

Internationales Psychosoziales Zentrum im Internationalen Familienzentrum e. V.
Rödelheimer Bahnweg 29
60489 Frankfurt am Main
Telefon 069 7137789-0
www.ifz-ev.de/index.php?id=psychosoziales-zentrum

Sieben Fragen an

Mareike Körner

Mareike Körner, 33 Jahre alt, ist im ersten Beruf Erzieherin, im zweiten Sozialarbeiterin. Sie kommt aus der Wetterau und lebt seit 15 Jahren in Frankfurt am Main. Sie mag diese Stadt und ihre Menschen. Im Frankfurter Diakonissenhaus hat sie ihre Erzieherinnen-Ausbildung gemacht, anschließend an der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt noch Sozialarbeit studiert. »Mich haben schon früh Menschen mit abweichendem Verhalten fasziniert und beschäftigt. Ich habe bereits in der Wohnungslosenhilfe und Suchthilfe gearbeitet. Seit 2009 bin ich bei feid+kollegen GmbH im Ambulant Betreuten Wohnen für seelisch behinderte Menschen tätig. Ich freue mich darüber, hier verschiedene meiner persönlichen Schwerpunkte einbringen zu können. Offene Türen und Veranstaltungen für alle, die mit der Psychiatrie zu tun haben (egal in welcher Position), um sich immer wieder neu zu begegnen, halte ich für sehr wichtig. Deshalb beteilige ich mich auch an der Organisation der Psychiatriewoche 2012.«

1. Was ist gut an der psychosozialen Versorgung in Frankfurt am Main?

Ich mag die klaren Zuständigkeiten des Gesundheitsamtes, so dass es immer eine feste Ansprechpartnerin oder einen festen Ansprechpartner gibt. Für das Betreute Wohnen freue ich mich, dass es wieder eine Hilfeplankonferenz gibt.

2. Was müsste in der psychosozialen Versorgung in Frankfurt am Main dringend verbessert werden?

»Dringend« ist relativ. Da es viele Angebote gibt, erwähne ich lediglich meine Vorschläge: Aus meiner Sicht sollten Personen, die einen Klinikaufenthalt planen und einen Termin vereinbaren, also keine Notfälle sind, auch nicht als solche behandelt werden und in der Klinik ihrer Wahl aufgenommen werden. Des Weiteren wünsche ich mir für Menschen, die keine Krankheitseinsicht zeigen mehr Verständnis und Offenheit, vor allem niedrigere Schwellen im Zugang zu psychosozialen Angeboten.

3. Welches psychosoziale Angebot ist viel zu wenig bekannt?

Zum Beispiel das Begleitete Wohnen in Familien von feid+kollegen. Das Angebot ist noch jung und soll nun bekannt werden. Wer Interesse hat, kann in der Psychiatriewoche zu uns kommen. Dort wird das neue Angebot vorgestellt. Termin: Dienstag, 18. September 2012, 17.00 bis 18.00 Uhr in der Geschäftsstelle von feid+kollegen gmbh, Hanauer Landstraße 17, 60314 Frankfurt am Main..

4. Welchem Buch wünschen Sie viele Leserinnen und Leser?

Ich besitze Unmengen Bücher und finde jedes einzelne lesenswert. Aktuell wäre das: »Luther für Neugierige – Das kleine Handbuch des evangelischen Glaubens« von Fabian Vogt. Alternativ dazu: »Mein Herr und Gebieter – Ich war die Begum des Löwen vom Punjab« von Tehmina Durrani.

5. Welchen Film haben Sie zuletzt gesehen?

»Der Gott des Gemetzels« von Roman Polanski. Ich habe mich prächtig amüsiert.

6. Sie haben plötzlich einen Tag frei – was würden Sie gerne machen?

Eine Freundin anrufen und mal wieder ins Museum der Weltkulturen oder ins Jüdische Museum gehen ... das habe ich lange nicht gemacht.

7. Die Märchenfee erscheint – Ihre drei Wünsche?

Gesundheit, Frieden und den Oberbürgermeister meiner Wahl!

»Psychisch kranke und behinderte Menschen mögen **anders denken, fühlen, handeln** – sie sind jedoch nicht anders geartet...«

Christof Streidl *(1939-1992)*

Gründungsmitglied der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V. und der Zeitschrift »Treffpunkte«

Keine Ausgabe verpassen – ***Treffpunkte*** abonnieren !

Die Zeitschrift »Treffpunkte« ist ein Forum für alle Beteiligten in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

Ihre Abonnements-Bestellkarte ist schon weg.
Dann bestellen Sie formlos bei der
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V., Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main

Bitte hier abtrennen

✓ **Ja**, ich abonniere ab sofort die ***Treffpunkte*** *Frankfurter Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie*.
Das Jahresabonnement kostet 12,- Euro zuzüglich 5,- Euro Versandpauschale für vier Ausgaben.
Das Abonnement kann schriftlichzum 31. Dezember jeden Jahres gekündigt werden.

Name und Vorname

Straße und Hausnummer

Postleitzahl und Ort

☐ Ich zahle jährlich nach Erhalt der Rechnung

☐ Ich möchte mit einem Förderabonnement die Treffpunkte unterstützen und zahle jährlich: _____
(Bitte gewünschten Betrag ab 20,– Euro inklusive Versandkosten eintragen.)

☐ Ich will mich nicht selbst um die Überweisung kümmern
und stimme deshalb zu, dass die Abonnementgebühr von meinem Konto per Bankeinzug abgebucht wird.
Der Einziehungsauftrag gilt bis auf Widerruf.

Name des Kontoinhabers

Kontonummer

bei Geldinstitut

Bankleitzahl

Widerrufsbelehrung: Diese Bestellung kann ich ohne Angabe von Gründen innerhalb von zwei Wochen schriftlich bei der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V. Holbeinstraße 25-27 in 60596 Frankfurt am Main widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

/ /

Datum und Unterschrift

Ihre Abonnements-Bestellkarte schicken Sie bitte ausreichend frankiert an die
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V., Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main

Anzeige

Frankfurter
Verein
Reha-Werkstatt
Rödelheim

Druckvorstufe

Offsetdruck

Weiterverarbeitung

Mailingservice

KfZ-Beschriftungen

Die Werkstatt

Die Reha-Werkstatt Rödelheim ist eine Einrichtung zur beruflichen und sozialen Integration seelisch behinderter Menschen.

Produkte und Dienstleistungen

Als moderne Druckerei ist die Reha-Werkstatt Rödelheim ein Systemanbieter des grafischen Gewerbes. In der Druckvorstufe arbeitet die Werkstatt zur Satzherstellung, Gestaltung und elektronischer Bildbearbeitung mit modernsten Scan- und DTP-Systemen. Sie bearbeitet und belichtet gelieferte Druckdateien.
Im Offset-Druck und der Druckweiterverarbeitung werden alle notwendigen Leistungen erbracht; dazu zählen auch Satz- und Bindearbeiten.
Die Reha-Werkstatt Rödelheim übernimmt Versand-Dienstleistungen und bietet somit Komplettlösungen an – von der Satzerstellung und Gestaltung bis zur Auslieferung.

Qualität

Gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bearbeitet die Werkstatt - gemäß dem Prinzip „Förderung durch Arbeit" - die Kundenaufträge. Ein Qualitätsmanagmentsystem nach DIN ISO 9001: 2000 hilft bei der Aufrechterhaltung einer gleichbleibend guten Qualität.

Frankfurter Verein
für soziale Heimstätten e.V.

Reha-Werkstatt Rödelheim
Biedenkopfer Weg 40 a
60489 Frankfurt am Main
Fon 069-90 74 98 0
Fax 069-90 74 98 25